



IfE Newsletter

Nachrichten aus dem Institut für Erziehungswissenschaft

Nr. 11

Juli 2019



Foto: Anika Klein

**Im Gespräch mit
Dipl.-Päd. Luzia Köberlein**

Die heutige Leiterin der Stabstelle für Integration und Gleichstellung der Universitätsstadt Tübingen ist eine Absolventin des IfE. Frau Köberlein berichtet über ihre wechselvolle Berufsbiographie und besonders über ihr Engagement in der Entwicklungszusammenarbeit mit dem afrikanischen Land Niger. Die Vielfalt ihrer gewonnenen Erfahrungen bildet aus ihrer Sicht ein gutes Rüstzeug für die Aufgaben und Herausforderungen ihres jetzigen Tätigkeitsfeldes.

Vorwort4

Aktuelles

Reisen in der Erwachsenenbildung –
unbekannte Seiten eines unterschätzten Formats5
Seminar Lernreise – Auf der Suche nach "guten" Schulen.....6

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter 8
Verabschiedungen.....9
Ämter, Funktionen, Preise9
Ins Licht gerückt: Petra Bürgisser10

Aus dem Studium

CHE-Hochschulranking 2019: Erneut ausgezeichnete Ergebnisse
im Fach Erziehungswissenschaft an der Universität Tübingen..... 11
Themenwoche: Was für ein IfE wollen wir?.....11
Exkursion als wertvoller Beitrag zur Lehre12
E-Learning als flexibilisierte und individualisierte Praxisbegleitung12
Vorstellung einer Abschlussarbeit13

Aus der Forschung

Flucht/ Migration und Local School Governance 14
Überzeugungen Lehramtsstudierender zum Theorie-Praxis-Verhältnis...14
Ergebnisse der Studie „Fortbildungen von Lehrerinnen und Lehrern
in Baden-Württemberg“15
Lokale Bildungsnetzwerke in Baden-Württemberg (LOBIN)15
Promotionen16

Aus der Fakultät

Die Fakultät als lernende Organisation –
Bericht zu einem ein Gespräch mit Prof. Dr. Josef Schmid17

International

IfE-Studierende im Erasmus-Auslandssemester19
Studienreisen des Masterstudiengangs Forschung und Entwicklung
in der Sozialpädagogik/Sozialen Arbeit“19
Studienreisen des Staatsexamensstudiengangs für das
berufliche Lehramt20
Neuer Gastprofessor Dr. Andrew Jenkins20
Prof. Dr. Alexander Wiseman wechselt an die Texas Tech University ...21
Teach@Tübingen: Fellow Onur Yamaner21
Austauschprogramm Taiwan – Tübingen21

Wissenschaft und Praxis

6. Tag der Weiterbildung „Denkst Du's noch oder lebst Du's schon? –
Heterogenität als Basis der Zukunft“24
Im Gespräch mit Dipl.-Päd. Luzia Köberlein.....24



Ausgewählte Publikationen	27
Rückblicke	
„Flickenteppich Lehrerbildung? Professionalisierungsstrategien in Forschung und Praxis“	28
Spring School Educational Governance in the Global South	29
Spring School Qualitativ Forschen	29
Vorträge im Rahmen des Institutskolloquiums	30
Vorlesungen im Rahmen des Studium Generale	31
Ankündigungen	
1. Studierendenkongress der Erziehungswissenschaft: „Brave New World“	32
43. Sozialpädagogiktag: „selbstbestimmen – mitbestimmen?!“	33
Nachrufe	
Nachruf auf Dr. Anne Frommann	33
Nachruf auf Dr. Martin Drahm	34
Impressum	35

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

erneut bietet Ihnen der vorliegende Newsletter Informationen über Entwicklungen und Geschehnisse innerhalb und außerhalb des IfE. Prof. Dr. Josef Schmid, seines Zeichens international vergleichender Politikwissenschaftler, skizziert, mit welchen Aufgaben die seit einigen Jahren tätigen hauptamtlichen Dekaninnen und Dekane im Allgemeinen befasst sind und mit welchen Herausforderungen er es selbst als Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät zu tun hat. Dazu gehört auch, die einzelnen Institute dabei zu unterstützen, über die nationalen Grenzen hinaus sichtbar zu sein, internationale Begegnungen und den Austausch von Erfahrungen zu ermöglichen.

Dieser Aspekt zählt zum Themenschwerpunkt dieses Newsletters, allerdings in weiterem Sinne: gemeint ist das Reisen. Reisen zu können, sich an verschiedenen Orten im In- und Ausland aufzuhalten, mit Neugier auf Unbekanntes – welche eine wunderbare Möglichkeit bietet sich für Studierende und Lehrende der Erziehungswissenschaft! Dabei ist es nicht allein der tatsächlich vorgenommene Wechsel von einem Ort zum anderen, der das Reisen attraktiv und zugleich herausfordernd macht. Über die vielfältigen – durch Reiseroutine keineswegs nur euphorisch erlebten – Praktiken des Reisens hinaus zählt diese Bewegungsform zu den beliebten Metaphern der Bildungstheorie. Ob es die frühen Bildungsromane sind oder Autobiographien, die den Bildungsprozess als Weg, Wanderung, Lebensreise oder Denkreise beschreiben, ob es didaktische Vermittlungsschritte des von-zu sind oder die Erschließung von Erkenntnisformen, die den Umfang eines Sachgebietes als Themenreise begreifen – das Bild des Reisens illustriert hier ein Geschehen, das Wege zwischen Erleben wie Erfahrung, Ungewissheit und Vertrautheit, ja Nichtwissen und Wissenserwerb in ein Spannungs- und Vermittlungsverhältnis stellt. Wissenschaftlich handlungswirksam wird es, wenn methodisch die Bildungsreise, strenger noch die Forschungsreise öffentlich dokumentiert wird. Dabei hat dies eine längere Tradition. Prof. Dr. Norbert Vogel untersucht in seinem Aufsatz den Stellenwert des Reisens im internationalen Diskurs der Erwachse-

nenbildung des ausgehenden 19. und 20. Jahrhunderts. Höchst aktuelle Anschauung über Reisen als Exkursion bieten zwei Beiträge: zum einen über das Projekt der Lernreise von und mit Studierenden, das von Sarah Rogulj und Benedict Kurz, B.Sc., beschrieben wird sowie zum anderen über das erlebnispädagogische Projekt zu den Höhlen der Schwäbischen Alb von Dipl.-Päd. Viktoria Pum. Die Erasmusbeauftragte des IfE, Dr. Sandra Landhäußer, gibt einen Überblick über Motivation und Interesse von IfE-Studierenden, ein Semester im Ausland zu verbringen. Zudem erläutert sie das Konzept der regelmäßig stattfindenden Exkursion für Studierende des Masterstudiengangs der Sozialpädagogik nach Wien, ein Ort, den auch die Studierenden des Lehramtsstudiengangs regelmäßig aufsuchen, wie dessen Koordinator Dipl.-Päd. Andreas Pflug berichtet. Welche wichtige berufsbiographische Bedeutung Reise- und Auslandserfahrungen haben, lässt sich einem Gespräch mit einer Absolventin des IfE, Dipl.-Päd. Luzia Köberlein, entnehmen. Sie hat einige Jahre in Afrika gearbeitet und leitet heute die Stabstelle für Integration und Gleichstellung der Stadt Tübingen. Neuigkeiten über Gastprofessuren am IfE, über das Austauschprogramm mit Taiwan sowie ein Gespräch mit Prof. Dr. Hsiao-Wen Yu von der National Chi Nan University runden das Thema dieses Newsletters einstweilen ab.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!

Die Herausgeberinnen und Herausgeber

Wir freuen uns über Ihre Anregungen oder Rückmeldungen. Diese können Sie uns über folgende Mailadresse zusenden:

newsletter@ife.uni-tuebingen.de

Sollten Sie an den aktuellen Ausgaben interessiert sein, senden wir Ihnen diese gerne im Rahmen eines Abonnements per Mail zu. Hierzu reicht eine kurze Anmeldung unter Angabe Ihrer Mailadresse und Ihres Namens an die oben genannte Mailadresse (die Abmeldung ist über eine entsprechende Mail an diese Mailadresse möglich).

Reisen in der Erwachsenenbildung – unbekannte Seiten eines unterschätzten Formats

Reisen gehören zu den gängigen Formaten in der Erwachsenen- und Weiterbildung. Neben kommerziellen Einrichtungen, bei denen Studien- und Kulturreisen das Geschäftsmodell abgeben, sind es vor allem Volkshochschulen sowie konfessionelle Träger und politische Stiftungen, die Reisen in ihren unterschiedlichsten Varianten anbieten. Hier finden sich neben den bereits genannten Varianten etwa Begegnungs-, Erlebnis-, Pilgerreisen, Exkursionen, Tageswanderungen u. ä.. Verbindend scheint allen Varianten zu sein, dass das gemeinsame Unterwegssein als Ausgangspunkt für Erfahrungen in einem fremden Umfeld dient mit dem Ziel, in der sinnlich-konkreten Auseinandersetzung zu neuen Erkenntnissen über sich selbst und neue Welten zu gelangen. Reisen tragen auf diese Weise zum besseren Selbst-, Fremd- und Weltverstehen bei. Damit kommt ihnen zweifelsohne Bildungspotential zu. In der Konfrontation mit Fremdem und Anderem wächst zugleich die Chance zur interkulturellen Verständigung.

Angesichts der Relevanz von Reisen in der Erwachsenenbildung erstaunt die überschaubare Forschungslage. Dies gilt umso mehr, als in der Frühphase der modernen Erwachsenenbildung maßgebliche Konzeptualisierungs- und Institutionalisierungsprozesse auch und gerade über das Medium Reisen angestoßen wurden. Ein Blick auf die Tübinger historische Bildungsforschung aus den 1990er Jahren zeigt, dass hierbei auf England und Dänemark bezogene Reisen bzw. Reiseberichte eine besondere Rolle spielen. Auf der Suche nach Konzepten und Modellen für die Erwachsenenbildung, die passende Antworten auf den enormen gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Wandel im Übergang zum 20. Jahrhundert zu versprechen schienen, empfahl sich der interkulturelle Blick nach außen, wie er über eigene Reisen oder auch Reiseberichte anderer Zeitgenossinnen und Zeitgenossen zu gewinnen war. Mit Blick auf „Reiseberichte als Quelle historisch-interkultureller Fachdiskussion in der Erwachsenenbildung“ (Zellhuber-Vogel 1991¹) wird deutlich, dass diese zu einem Teil über subjektive Erfahrungen hinausgehen wollten und über den Einbezug von Erkenntnissen anderer Fachkolleginnen und Fachkollegen um objektivierende Darstellungen bemüht waren. Hiervon zeugen zahlreiche Dokumente aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die von der Intention getragen waren, Reiseerfahrungen

mit englischen Settlements – also Einrichtungen, die sozialpädagogische Hilfe mit erwachsenenbildnerischen Methoden verbanden – oder auch Besuche von Arbeiterbildungseinrichtungen als Erkenntnisquellen für die Verbesserung der Praxis im eigenen Land zu nutzen. Um die Jahrhundertwende kamen Berichte und Analysen zur englischen „University Extension“ hinzu, die das Bemühen sozial eingestellter Hochschullehrender offenbarten, die rasch anwachsenden wissenschaftlichen Erkenntnisse gerade im naturwissenschaftlichen Bereich an breitere Bevölkerungsschichten weiterzugeben. Der damit verbundene Impetus trug in erheblicher Weise zur Etablierung „volkstümlicher Hochschulkurse“ in deutschen Universitätsstädten bei und fand letztlich in der nach der Jahrhundertwende einsetzenden Konzeptualisierung der (Abend-)Volkshochschule ihren Niederschlag.

Konnte die Expansionsbewegung der Universitäten an ähnliche Bestrebungen in Deutschland anknüpfen, erschloss die Beschäftigung mit einem weiteren erfolgreichen ausländischen Modell der Erwachsenenbildung, nämlich der dänischen „folkehøjskole“, ganz neue Perspektiven (vgl. dazu meine 1994 veröffentlichte Tübinger Habilitationsschrift²). Als Heimvolkshochschule vermochte sie die ländliche Bevölkerung zu erreichen und zu deren gesellschaftlicher wie politischer Partizipation auf dem Wege der Vermittlung von Allgemeinbildung beizutragen. Darüber hinaus versprach sie mit ihren demokratisierenden Impulsen, vor allem aber mit ihren didaktischen Prinzipien, die Lebensweltbezug, Individualisierung und Vergemeinschaftung verbanden, hilfreiche Konzepte für die Erreichung breiter Schichten der Bevölkerung. Die Faszination, die von dem dänischen Volksbildungsmodell ausging, schlug sich nach der Jahrhundertwende in einem wahren Boom von Studienreisen und Reiseberichten nieder. Zweifelsohne trugen diese zur Etablierung der Volkshochschulen in Deutschland bei, die dieses Jahr ihre über hundertjährige Geschichte feiern können.

Ein maßgeblicher Anteil kam hierbei einer im Jahre 1919 erschienenen Publikation von A. H. Hollmann zu, in der er seine Vor-Ort-Erfahrung mit der „folkehøjskole“ im Rahmen einer zeitweiligen Tätigkeit beim deutschen Generalkonsulat in Kopenhagen weitergab.

(Fortsetzung nächste Seite)

¹ Zellhuber-Vogel, P. (1991). Reiseberichte als Quelle historisch-interkultureller Fachdiskussion in der Erwachsenenbildung. In: N. Vogel, M. Friedenthal-Haase, J. Reischmann, & H. Tietgens (Hrsg.), *Erwachsenenbildung im Kontext. Beiträge zur grenzüberschreitenden Konstituierung einer Disziplin* (S. 226-240). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

² Vogel, N. (1994). *Grundtvigs Bedeutung für die deutsche Erwachsenenbildung. Ein Beitrag zur Bildungsgeschichte*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.



Dabei spielte insbesondere seine Darstellung von N.F.S. Grundtvigs Konzeption, des geistigen Urvaters der „folkehøjskole“, eine bedeutsame Rolle. Damit wurde quasi das „Urmaterial“ geliefert, mit dem die Übertragung auf jeweilige Ländergegebenheiten kreativ und eigenständig vorgenommen werden konnte. Insofern überrascht es nicht, dass sich neben der Heimvolkshochschule viele Spielformen herausbildeten, von denen die Abend-Volkshochschule letztlich die bis heute vorherrschende Variante bleiben sollte.

Hollmann hat mit seiner Volkshochschulschrift eine ganze Reihe deutscher Volksbildnerinnen und Volksbildner wie auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu einer Studienreise nach Dänemark motiviert. Besondere Bedeutung hatte eine auf Anregung der „Deutschen Liga für Völkerbund“ angeregte Studienreise an dänische Volkshochschulen im Sommer 1920. Es handelte sich um eine der ersten offiziellen Begegnungsreisen zwischen deutschen und dänischen Volksbildnern nach dem Ersten Weltkrieg. Daraus haben sich viele bleibende Kontakte und freundschaftliche Beziehungen entwickelt. Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass man den Erfahrungsberichten mitreisender Volksbildner, die in der Folgezeit als wichtige Multiplikatoren wirkten, bewusst ein eigenes Themenheft der einschlägigen Zeitschrift „Volksbildungsarchiv“ widmete, da man großes Interesse bei den Leserinnen und Lesern antizipierte und zudem auch „Werbearbeit“ für eine Übertragung der „folkehøjskole“ auf deutsche Verhältnisse betreiben wollte.

Von vielen weiteren Studienreisen nach Dänemark sei noch ein Beispiel prominenter Thüringer Vertreterinnen und Vertreter der Weimarer Volksbildung genannt, das gleichermaßen für deren Relevanz für die Praxis- wie Disziplinentwicklung stehen kann. So ist einem Beitrag in der traditionsreichen dänischen Erwachsenenbildungszeitschrift „Højskolebladet“ aus dem Jahre 1923 folgende Passage (in meiner deutschen Übersetzung) zu entnehmen: „In der Heimvolkshochschule Askov traf Professor Rein, direkt aus

Deutschland kommend, auf seinen jungen Kollegen, Dr. Wilhelm Flitner, ... Repräsentiert der ergraute Professor das Vorkriegsdeutschland in seiner allerbesten Weise, so ist Dr. Flitner, der die Volkshochschularbeit in Jena leitet, ganz Fleisch und Blut des neuen Deutschland, Kind der Wandervogel- und Jugendbewegung“. Der Studienbesuch zweier Jenaer Wissenschaftler an der renommierten dänischen Heimvolkshochschule Askov stand stellvertretend für die interkulturelle Suchbewegung zweier Generationen deutscher Volksbildnerinnen und Volksbildner. Beide wiederum manifestierten die beginnende Etablierung der Erwachsenenbildung als erziehungswissenschaftlicher Disziplin, die Wilhelm Rein bereits seit den 1890er Jahren vorangetrieben hatte. Zwar konnte sein – Mitte der 1890er Jahre veröffentlichter – Reisebericht über den Besuch der Grundtvigschen Volkshochschule Ryslinge zu dieser Zeit noch keine breite Diskussion auslösen. Dies gelang ihm dann aber zu Beginn der 1920er Jahre, in denen er sich mit einer ganzen Reihe von Publikationen in die konzeptionelle Diskussion der sich konstituierenden Volkshochschule in Deutschland aktiv einschaltete. Insgesamt verdankte er seine konzeptionellen wie im engeren Sinne auch didaktischen Überlegungen zur Erwachsenenbildung einer aus eigener Anschauung erwachsenen Auseinandersetzung mit ausländischen Konzepten und Modellen, die er in reformerischer und bildungspraktischer Absicht auf die besonderen Gegebenheiten des eigenen Landes zu übertragen suchte.

Wenn eine(r) eine Reise tut, ... dann ist oft mehr drin als Erzählen. Das Potential des Reiseformats dürfte noch längst nicht ausgeschöpft sein. Dies gilt auch und gerade in Zeiten von Internet und Digitalisierung, in denen „virtual reality“ sicherlich neue Möglichkeiten der Wahrnehmung erschließt, aber damit keineswegs den besonderen Eigenwert unmittelbarer Erfahrung und direkter Begegnungen ersetzt.

(Prof. Dr. Norbert Vogel)

Seminar Lernreise – Auf der Suche nach "guten" Schulen

Mit der „Lernreise zu ‚guten‘ Schulen“ startete im Sommersemester 2017 ein neues Lehr-Lern-Format, das im Sommersemester 2018 erneut angeboten wurde. Im Rahmen dieses selbstorganisierten studentischen Exkursionsseminars erkunden Studierende die deutsche Bildungslandschaft und gehen der Frage nach, was eine „gute“ Schule charakterisiert und unter welchen Bedingungen Lernen gelingt. Ziel dieses von Berliner Studierenden entwickelten Seminarkonzepts ist es, Studierenden einen zusätzlichen Einblick in die

Schulpraxis zu ermöglichen. So lernen die Teilnehmenden verschiedene Unterrichts- und Schulkonzepte vor Ort kennen und erleben schulische Entwicklungsprozesse. Angeleitet wird das im Wahlbereich verortete Seminar von Benedict Kurz B. Sc., Schirmherrin ist Prof. Dr. Britta Kohler.

Im Mai 2018 begannen wir, neun Lehramts- und IfE-Studierende, das zweite Tübinger Lernreise-Seminar. Zwischen Schwarzwald und niederländischer Grenze besuchten wir sechs als besonders innovativ geltende



Foto: Lernreise -Seminar Tübingen

Schulen, um vor Ort Einblicke in Schulpraxis und -entwicklungsprozesse zu erhalten. Dafür besichtigten wir das Schulgelände, hospitierten im Unterricht und führten Gespräche mit Schulleitungen, Lehrenden und Lernenden. Erkenntnisse und daraus entstandene Fragen diskutierten wir bei einer Abschlusspräsentation im November. Im Vorbereitungsseminar im Sommersemester 2018 fand die inhaltliche und organisatorische Vorbereitung der Lernreise statt. Dafür wurden unter anderem Schulauswahl, Reiseorganisation und Finanzierung eigenständig gestaltet. Zusätzlich hospitierten wir einen Tag an der Wilhelm-Hauff-Realschule in Pfullingen, was einen erfolgreichen Start für die spätere Lernreise darstellte.

Auf dem zweiwöchigen Roadtrip im September 2018 wurden über 2.700 km zurückgelegt, um die sehr verschiedenen Schulen kennenzulernen. Besucht wurden die Internatsschule Urspring bei Ulm, die Freien Aktiven Schulen Wülfrath bei Wuppertal, die Waldorfschule Überlingen, die Alemannenschule Wutöschingen im Schwarzwald, das Gymnasium Sankt Dominikus in Karlsruhe und das städtische Daltongymnasium Alsdorf bei Aachen. Dabei erhielten wir Einblicke in die Komplexität von Einzelschulen, die unterschiedlichen Kontextbedingungen und die Spezifität von Schulentwicklung.

Die in einem ehemaligen Kloster idyllisch gelegene Ursprungsschule ist deutschlandweit für ihre Sportförderung (Basketball) bekannt. Beim Besuch dieser Internatsschule fiel uns der starke Fokus auf Beziehungsarbeit auf. Der offene Umgang von Lehrenden und Lernenden zeigte sich uns darin, dass sie sich vielfach duzten und eine gemeinsame Identität sowie Verständnis füreinander unter den Schülerinnen und Schülern vorhanden zu sein schien. An der Alemannenschule Wutöschingen erlebten wir anschließend ein pädagogisches Konzept, das den Fokus auf Vielfalt und die damit einhergehenden individuellen Lernprozesse richtet. Durch kooperative Lernformen, eine darauf abgestimmte digitale Umgebung und pädagogische Architektur soll Lernen an dieser Gemeinschaftsschule zu einem persönlichen und bedürfnisorientierten Prozess werden. Zusätzlich schaffen selbst entwickelte Kompetenzraster und Freiheitsgrade eine lernförderliche Struktur. Beim anschließenden Besuch der Freien Aktiven Schulen Wülfrath irritierte uns zunächst die nicht vorhandene Klassen- und Stundenstruktur des vollkommen freien Schulkonzepts. Auch in den

auffälligen Gebäuden und Raumkonzepten von Grund- und Gesamtschule spiegelte sich dies wider. Der individuelle Tagesablauf an diesen, aus einer Elterninitiative entstandenen Schulen ermöglicht viel Freiraum zur individuellen Entwicklung und Förderung. Danach durften wir in Überlingen das reformpädagogische Konzept einer Waldorfschule kennenlernen. Die Schule bietet ihren Lernenden viele Möglichkeiten zur persönlichen Entfaltung. Dies zeigte sich unter anderem in einem begeisternden Schulgebäude, einem von Schülerinnen und Schülern entworfenen Abenteuer Spielplatz und einer Schmiede. Aus der Perspektive einer bewegten Pädagogik erlebten wir außerdem Eurythmie als sinnvolle Ergänzung des Schulalltags. Das Schulkonzept des Gymnasiums Alsdorf basiert auf der Daltonpädagogik. Bei den sogenannten Daltonstunden werden Klassen- und Fächerverbund aufgelöst und die Lernenden entscheiden selbst, in welchem Klassenraum und bei welcher oder welchem Lehrenden sie arbeiten.

Gemäß der Maxime, dass der Stundenplan sich dem Lernen anzupassen habe, wurde auch ein Gleitzeitmodell für Schülerinnen und Schüler der Oberstufe eingeführt. Als letzte Schule besuchten wir das Gymnasium Sankt Dominikus für Mädchen in Karlsruhe. Die Schule schafft es mit einer ausgeprägten MINT-Förderung, viele Schülerinnen für diese Bereiche zu begeistern. Als Vorteile der geschlechtergetrennten Schule sehen die Schülerinnen mehr Selbstbewusstsein im Unterricht und eine offene Gesprächskultur. Mit der Schulleitung diskutierten wir kontrovers über (eine phasenweise) Monoedukation.

Für die außergewöhnliche Gastfreundschaft bei den Schulbesuchen und die offenen Einblicke in die Arbeit vieler Schulleitungen und Lehrenden sind wir sehr dankbar. Auf der Suche nach der „guten“ Schule gewannen wir viele neue Erkenntnisse, die wiederum zu neuen Fragen führten, beispielsweise zu selbstorganisiertem Lernen, Schulkultur und pädagogischer Architektur. Mit Blick auf unsere Zukunft wurden wir inspiriert, uns mit diesen Themen der (Schul-)Pädagogik weiter auseinanderzusetzen.

Besonderer Dank gilt dem Studierendenrat Tübingen, dem Projekt „Wissenschaft Lernen und Lehren“ (WILLE), dem Studierendenwerk Tübingen-Hohenheim, dem Unibund und Think Big, die mit ihrer Unterstützung diese Lernreise ermöglicht haben.

(Sarah Rogulj & Benedict Kurz, B. Sc.)

Neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Sarah Bez ist seit April 2019 wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Schulpädagogik. Sie studierte Germanistik, Ev. Theologie und Erziehungswissenschaft an der Eberhard Karls Universität Tübingen sowie der Universität Greifswald und schloss mit dem ersten Staatsexamen ab. In ihrer Wissenschaftlichen Arbeit für das Lehramt an Gymnasien untersuchte sie Scham- und Beschämungserfahrungen von Schülerinnen und Schülern durch Lehrpersonen. Ihr Promotionsvorhaben liegt im Bereich von Umgang mit Hetero-

genität unter besonderer Berücksichtigung von motivationalen und affektiven Aspekten; im Bereich der Lehre wird sie die Abteilung vor allem im Bildungswissenschaftlichen Studium unterstützen.



(Dr. Marcus Syring)

Sarah Bez

Foto: Abteilung Schulpädagogik



Dr. Jana Groß Ophoff

Dr. Jana Groß Ophoff studierte Psychologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Anschließend arbeitete sie an der Universität Koblenz-Landau in dem Projekt „Vergleichsarbeiten in der Grundschule“ (VERA). In ihrer Promotion beschäftigte sie sich mit der Reflexion und Nutzung von Ergebnissen aus Vergleichsarbeiten durch die beteiligten Lehrkräfte.

Nach ihrem Wechsel an die Pädagogische Hochschule Freiburg im Jahr 2010 arbeitete sie sowohl am Institut für Erziehungswissenschaft als auch am Institut für

Psychologie. Während dieser Zeit widmete sie sich insbesondere der Frage, was bildungswissenschaftliche Forschungskompetenz auszeichnet, wie diese erfasst und wodurch sie beeinflusst wird und inwiefern sie im Zusammenhang steht mit der Auseinandersetzung mit Rückmeldungen aus „Lernstand 5“ in Baden-Württemberg (MWK-Promotionskolleg „Professionalisierung im Lehrerberuf“). Seit April 2019 arbeitet sie am IfE in der Arbeitsgruppe „Professionsforschung unter besonderer Berücksichtigung der Fachdidaktiken“ (Prof. Dr. Colin Cramer).

(Prof. Dr. Colin Cramer)

Dimitra Mantas, M.A., ist seit dem September 2018 Hochschulsekretärin in der Abteilung Allgemeine Pädagogik. Sie absolvierte eine Ausbildung zur Bürokauffrau und studierte von 1992-2002 Ethnologie und Empirische Kulturwissenschaft in Tübingen. Frau Mantas arbeitete im Tübinger Schlossmuseum sowie im Lindenmuseum Stuttgart und war Projektmitarbeiterin

und interkulturelle Trainerin im Jugendmigrationsdienst der Bruderhausdiakonie Reutlingen. Neben ihrem Engagement im Asylbereich war sie zudem Mitarbeiterin im Qualitätsmanagement einer großen Gesundheitseinrichtung und dort zuständig für Meinungsecho und Ideenmanagement.

(AR)

Barbara Schecher, M.A., ist seit April 2019 wissenschaftliche Mitarbeiter_in in der Abteilung Sozialpädagogik mit dem Themenschwerpunkt Flucht- und Migrationsforschung und Gender. Sie hat ihr Masterstudium am IfE mit einer Arbeit über Neuen Autoritarismus und Cisheteronormativität am Beispiel junger Arbeitnehmender absolviert. Ihre Forschungserfahrungen hat sie in der Tübinger Forschungsgruppe um Prof. Dr. Dr. h.c. Josef Held gesammelt, wo sie in den Projekten „Vielfalt Gefällt! 60 Orte der Integration“, „Berufseinstieg von Flüchtlingen – Chancen und Probleme des Übergangs in die Arbeitswelt“ sowie „Rechtspopulismus und Rassismus im Kontext der

Fluchtbewegung“ mitgearbeitet hat. Sie war Mitautor_in des Abschlussberichts REPO-REGIO und hat maßgeblich den Begriff der „Mitte-Performance“ als einen der Hauptbefunde des Forschungsprojekts mitentwickelt. Sie war mehrere Jahre in der Beratung von gewaltbetroffenen Frauen tätig, ist seit Mai 2018 eine der sieben Sprecher_innen der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen*politik Baden-Württemberg.



Barbara Schecher, M.A.

(Prof. Dr. Barbara Stauber)

Foto: Liane Wacker

Verabschiedungen

Andrea Batzel-Kremer, M.A., arbeitet seit Februar 2019 wieder im Schuldienst. Sie hat am IfE als eine der ersten Absolventinnen und Absolventen den damaligen Master Erziehungswissenschaft (Schwerpunkt Schulpädagogik) abgeschlossen. Anschließend war sie in mehreren Forschungsprojekten tätig. Von 2010 bis 2012 evaluierte sie das Tübinger Pflingstcamp „Stadt der Kinder“. Von 2010 bis 2013 untersuchte sie im Rahmen einer Tübinger DFG Forschergruppe die „Kognitive Aktivierung im Hauptschulunter-

Dipl.-Päd. Johanna Bröse war von 2015 bis 2019 wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Sozialpädagogik mit dem Themenschwerpunkt Flucht- und Migrationsforschung sowie biografische Übergangsforschung. Sie hat in diesen vier ereignisreichen Jahren wichtige Initiativen angestoßen – so etwa das Konzept für eine Anlaufstelle für geflüchtete Menschen mit Studieninteressen – und diverse Forschungsprojekte

Dr. Sai-Lila Rees verlässt nach fünf Jahren in der Abteilung Erwachsenenbildung/Weiterbildung und erfolgreich abgeschlossener Promotion Ende Juni die Universität Tübingen. Ihre Forschungsarbeiten und die dadurch gewonnene Expertise im Bereich Gesundheitsbildung und gesundheitliche Erträge von Bildung wird sie zukünftig einsetzen, um Unternehmen im Bereich Gesundheitsmanagement zu beraten und zu unterstützen. Auch in ihrem neuen Betätigungsfeld will

Elisabeth Winkler hat das IfE zum Wintersemester 2018/19 verlassen. Als Sekretärin der Abteilung Allgemeine Pädagogik war sie über 30 Jahre am IfE tätig. In dieser Position hat sie nicht nur zahlreiche Lehrstuhlinhaberinnen und Lehrstuhlinhaber sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kommen und gehen se-

richt“. Anschließend war sie Mitglied der Forschungsgruppe „Wissenschaftliche Begleitung Gemeinschaftsschulen Baden-Württemberg“ (WissGem, 2013-2016). Ihre beeindruckende Projekterfahrung, gerade auch im Rahmen großer Forschungsgruppen und fachliche wie methodische Expertise brachte sie anschließend in weiteren Projekten ein. Da eine Verlängerung der Abordnung nicht mehr möglich war, kehrte sie in den Schuldienst zurück.

(Prof. Dr. Thorsten Bohl)

durchgeführt, zuletzt eine Studie zum Thema „Rechtspopulismus und Rassismus im Kontext der Flüchtlingsbewegung“. Sie hat an Tagungen und Publikationen mitgewirkt – so unter anderem am Sozialpädagogiktag 2015 zu „Flucht“, auf dem sie einen der Eröffnungsvorträge hielt und den Tagungsband maßgeblich vorantrieb.

(Prof. Dr. Barbara Stauber)

Frau Rees den Kontakt zum IfE halten, wozu es z.B. über gemeinsame Forschungs- und Entwicklungsprojekte, Praktikumsstellen und studentische Abschlussarbeiten vielseitige Gelegenheiten gibt. Ihre fachliche Expertise, ihre engagierte und lösungsorientierte Arbeitsweise sowie ihre stets freundliche und gelassene Art werden sie sicher auch im neuen Arbeitsumfeld schnell zu einer gefragten Ansprechpartnerin machen.

(BSH)

hen, sondern auch die Veränderungen in Studium und Lehre sowie den Wandel in der technischen Ausstattung und Verwaltung des Instituts miterlebt und begleitet.

(AR)

Ämter, Funktionen und Preise

Prof. Dr. Samuel Merk und Prof. Dr. Augustin Kelava gewinnen Autorenpreis für Open Educational Resources

Open Educational Resources (OER) sind Bildungsmaterialien (z. B. Lehrbücher, Erklärvideos, interaktive Visualisierungen), die unter einer offenen Lizenz publiziert werden und dadurch unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer Bildungsinstitution genutzt oder adaptiert werden können. Die Universitätsbibliothek der Universität Tübingen hat ein Konzept von Prof. Dr. Samuel Merk und Prof. Dr. Augustin Kelava für solche OER zur Einführung in die Statistik mit einem Autorenpreis ausgezeichnet. Der Kurs soll in einen innovativen, aber anschlussfähigen Kanon deskriptiver Statis-

tiken einführen und ist primär an Studierende der Sozialwissenschaften gerichtet. Er folgt dabei dem Konzept der Fallbasierung: Zu Beginn jeder Lerneinheit wird in einer kurzen Fallvignette (Video oder Text) ein Forschungskontext generiert, welcher konzise zur Formulierung einer exemplarischen (aber möglichst authentischen) Forschungsfrage führt. Die Beantwortung dieser Forschungsfrage erfolgt daraufhin unter Verwendung der neu zu erlernenden Statistik anhand von ausgearbeiteten Fallbeispielen. Jede Kurseinheit wird durch interaktive Übungen (Tutorials) unter Verwendung von Open Source Statistik Software (R, JASP) ergänzt.

(Prof. Dr. Samuel Merk & DB)



Wolfgang-Metzger-Preis 2019 für Dr. Dirk Bogner

Dr. Dirk Bogner, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Schulpädagogik, hat mit seiner Dissertation „Die Feldtheorie Kurt Lewins: Eine vergessene Metatheorie für die Erziehungswissenschaft? Eine theoretische Untersuchung ihres erziehungswissenschaftlichen Potentials und ihrer Relevanz unter besonderer Berücksichtigung der Schulpädagogik“ den renommierten Wolfgang Metzger Preis 2019 erhalten. Der Preis wird alle zwei Jahre von der internationalen Gesellschaft für Gestalttheorie und ihre Anwendungen (GTA) und auf der Grundlage von fünf Gutachten und Empfehlungen eines internationalen wissenschaftlichen Preis-Komitees an den herausragendsten Beitrag eines Jahres zur Anwendung der Gestalttheorie in Wissenschaft und Forschung verliehen. In den vergangenen Jahren ging der Preis u.a. an den Physiker, Mathematiker und Informatiker Jan Johan Koenderink, die Psychologen Johan Wagemans, Cees von Leeuwen, Giovanni Bruno Vicario und den Neurowissenschaftler Peter Ulric Tse.



Foto: privat

Dr. Dirk Bogner

Der Preis ist nach Wolfgang Metzger benannt, der als Schüler Max Wertheimers als einer der führenden Vertreter der zweiten Generation der Berliner Schule der Gestalttheorie gilt. Kurt Lewin arbeitete als Psychologe gemeinsam mit Max Wertheimer, Kurt Koffka und Wolfgang Köhler am Psychologischen Institut der heutigen Humboldt Universität und entwickelte dort insbesondere sein Forschungsprogramm zur Handlungs- und Affektpsychologie weiter, das er dann später in der amerikanischen Emigration zur Feldtheorie weiterentwickelte.

Die Preisverleihung fand am 15. Juni im Rahmen der 21. Tagung der GTA in Warschau statt (s. Foto)

(Dr. Marcus Syring)

Anmerkung: Der Artikel ist bereits in dieser Form bei attempto online erschienen (abrufbar unter: [https://uni-tuebingen.de/de/62160?tx_news_pi1\[news\]=33525](https://uni-tuebingen.de/de/62160?tx_news_pi1[news]=33525)).

Ins Licht gerückt

Petra Bürgisser

Petra Bürgisser ist als Hochschulsekretärin in der Abteilung Schulpädagogik seit 2014 der gute Geist der Abteilung. Bei ihr bekommt man gerne eine gute Tasse Tee und ein tiefgründiges Gespräch über Literatur. Bücher liegen ihr als gelernte Sortimentsbuchhändlerin gewissermaßen im Blut und auch wir in der Abteilung profitieren davon noch heute, wenn wir immer mal wieder auf einen aktuellen Beitrag über Schule und Bildung in den Medien aufmerksam gemacht werden. Heute laufen bei Petra Bürgisser in der Abteilung Schulpädagogik die Fäden der unterschiedlichen Akteure der Lehrerbildung und Forschung zusammen. Sie koordiniert und organisiert sehr umsichtig die Arbeiten unserer Hilfskräfte, ist unverzichtbar bei der Administration unserer täglichen Arbeiten und den regelmäßig stattfindenden Tagungen. Was man an Petra

Bürgisser „abgibt“, weiß man immer in besten und schnellen Händen. Neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter finden bei ihr immer ein offenes Ohr und große Hilfe. Petra Bürgisser schätzt am IfE und in der Abteilung Schulpädagogik die große Freundlichkeit, den stets respektvollen Umgang und das ehrliche Interesse am Anderen im täglichen Umgang. Die Atmosphäre und das Arbeitsklima lässt sie immer gerne in ihr Büro kommen.



Petra Bürgisser

Foto: Abteilung Schulpädagogik

(DB)

CHE-Hochschulranking 2019: Erneut ausgezeichnete Ergebnisse im Fach Erziehungswissenschaft an der Universität Tübingen

Bei den Bewertungen aufgrund der erhobenen Fakten erzielte das Fach drei Spitzenplätze:

- Im Bereich *Forschung* erneut, wie schon 2013 und 2016 bezogen auf
 - Veröffentlichungen pro Professur
 - Forschungsgelder pro Wissenschaftlerin und Wissenschaftler
- Im Bereich *Studium* mit Blick auf die Abschlüsse in angemessener Zeit bei den Masterstudiengängen

Beim aktuellen CHE-Hochschulranking 2019 (<https://ranking.zeit.de/che/de/>) wurde keine Bachelor-Studierendenbefragung durchgeführt, da der Monobachelorstudiengang reformiert wurde und zum WS 2018/19 erst mit dem 1. Fachsemester begann. Folglich gibt es erstmals keine Bewertungen bei den Studierendenurteilen, nur Bewertungen bei den erhobenen Fakten.

Die grundsätzlich erfreulichen Ergebnisse wollen wir

hier noch um einen (selbst-)kritischen Kommentar zur forschungsmethodischen Vorgehensweise bei der Erstellung des CHE-Rankings ergänzen. Diese wurde in der Vergangenheit immer wieder von prominenter Stelle kritisiert. So schreibt etwa die Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS, 2012) in einer Stellungnahme zum CHE-Ranking bereits 2012 von zweifelhaften Indikatoren für die Beurteilung der Forschungsleistung, sehr geringen Rücklaufquoten der Studierendenbefragungen, zur Fehlwahrnehmung einladenden Darstellungsweisen, etc. und empfiehlt den Soziologischen Instituten deutscher Hochschulen nicht weiter an den CHE-Rankings teilzunehmen. Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) gibt in einer Stellungnahme (2018) keine Empfehlung hinsichtlich der Beteiligung am CHE-Ranking ab.

Über zukünftige Teilnahmen des IfE am CHE-Ranking werden Vorstand und Beirat beraten.

(Prof. Dr. Samuel Merk)

Themenwoche: Was für ein IfE wollen wir?

„Wissenschaft für die Menschen – nicht für die Industrie, Überwachung und Krieg“. Unter diesem Motto fand am 29. November 2018 die Demonstration gegen das Cyber-Valley statt, die mit der Besetzung des Kupferbaus durch Studierende endete. Im Cyber-Valley arbeiten die Universität und die Stadt mit Unternehmen wie Amazon, Schufa und ZF Friedrichshafen zusammen, um gemeinsam Künstliche Intelligenz zu erforschen und zu entwickeln. Die Besetzerinnen und Besetzer des Kupferbaus kritisieren nicht die Arbeit mit Künstlicher Intelligenz an sich, sondern die Kommerzialisierung der Wissenschaft und die fehlende Transparenz der Forschung. Sie fordern eine solide Grundfinanzierung der Universität, finanzielle Entlastung der Studierenden und eine stärkere Mitbestimmung derselben. Diesen Diskurs griffen wir in einem Arbeitskreis aus Studierenden und Dozierenden des IfE auf und besprachen, was die Kupferbaubesetzung für unser Institut bedeutet. In der Diskussion stellten wir fest, dass nicht das Cyber-Valley als solches, sondern die in diesem Rahmen angesprochenen Themen wie Partizipation und Organisation von Universität sowie die Digitalisierung und Ökonomisierung der Wis-

senschaft für uns von Bedeutung sind. Dabei ist nicht nur die Analyse der Strukturen und Mechanismen, sondern auch die Kritik derselben wichtig. Im Anschluss daran stellte sich uns die Frage, was für eine Universität wir uns wünschen, spezifischer: Was für ein IfE wollen wir? Um diesen Themen einen Raum zu bieten, veranstalteten wir am IfE eine Themenwoche vom 3. bis zum 7. Juni 2019. Während dieser Woche öffneten Dozierende Veranstaltungen für alle Interessierten und Studierende boten Workshops und Lesekreise an. Es ging unter anderem darum, wie ein „demokratisches Seminar“ gestaltet werden müsste und wie es um die Ökonomisierung der Erwachsenenbildung steht. Den Auftakt der Woche übernahm die Montagsbühne. Wir freuten uns über interessante Diskussionen und hoffen, dass sich im Anschluss auch langfristige Formate wie Lesekreise und studentische Initiativen bilden. So könnte anhaltende Partizipation ermöglicht werden und die Frage „Was für ein IfE wollen wir?“ auch nach der Themenwoche aktuell bleiben.

*(Saskia Langer, B.A.
Studentin im Studiengang
Master Bildung und Erziehung: Kultur - Politik - Gesellschaft)*

Exkursion als wertvoller Beitrag zur Lehre

In Rahmen des Seminars „Erlebnispädagogik in der Erwachsenenbildung“ wurde in den beiden Sommersemestern 2017 und 2018 jeweils eine Exkursion auf die Schwäbische Alb zum Vertiefungsthema „Höhle“ angeboten.

Ausgehend von den historischen Vorbildern – wie z.B. Kurt Hahn – hin zur modernen Erlebnispädagogik und deren Bezug zur Erwachsenenbildung wurden im Seminar der Transfer und die Wirkungsweise von Erlebnispädagogik sowie kritische Betrachtungen und (Un)Fälle erlebnispädagogischer Settings bearbeitet. Einzelne Themengebiete wurden darüber hinaus vertieft behandelt. Außer der theoretischen Bearbeitung der verschiedenen Inhalte, sollte auch die praktische Umsetzung in Form einer Exkursion konkret erlebbar gemacht werden. Aus den zur Auswahl gestellten Anwendungsfeldern wurde in beiden Veranstaltungen das Themenfeld Höhle von den Studierenden ausgewählt und umgesetzt.

Die Exkursion bot den Studierenden einen konkreten Einblick in die praktische Umsetzung einer erlebnispädagogischen Methode, da sie sowohl in die Vorbereitung als auch in Teilen der Durchführung beteiligt wa-



Gustav-Jakobs Höhle (Grabenstätten)

Foto: Dipl.-Päd. Viktoria Pum

ren. Alle Themen, die keine spezifische Fachkenntnis im Erlebnisfeld Höhle voraussetzten, wurden durch Studierende angeleitet.

Die im Seminar bearbeiteten Inhalte wurden im Erlebnisfeld handlungsorientiert umgesetzt und in der anschließenden Reflexion sowohl aus der Mikro- als auch der Makroperspektive betrachtet, so dass die Studierenden das eigene Erleben reflektieren, aber auch die Perspektive der pädagogischen Leitung einnehmen konnten.

Im Rahmen der Exkursion konnten Themen wie die didaktische Vorbereitung, die methodische Heranführung an ein Erlebnisfeld, die Reflexion als wesentlicher Bestandteil in der Erlebnispädagogik sowie auch der Umgang mit Risikofaktoren und unplanbaren Ereignissen konkret erfahren und deren Sinnhaftigkeit nochmals deutlich herausgestellt werden.

So bot die Exkursion einen wertvollen Beitrag im Rahmen einer Lehrveranstaltung, um Studierenden Lerninhalte näherzubringen und eigene Erfahrungen mit dem Gelernten verknüpfen zu können.

(Dipl.-Päd. Viktoria Pum)

E-Learning als flexibilisierte und individualisierte Praxisbegleitung

Im Rahmen des Förderprogramms „Erfolgreich studieren in Tübingen“ (ESiT) hat die Abteilung Schulpädagogik ein einjähriges Projekt zur Entwicklung, Erprobung und Übertragung einer digitalen Seminarkonzeption für Praxisphasen in erziehungswissenschaftlichen Master-Studiengängen eingeworben.

Ausgehend von den Spezifika des Master-Studiengangs „Schulforschung und Schulentwicklung“ und den heterogenen Voraussetzungen und Bedürfnissen seiner Studierenden sowie im Zuge der Stärkung der digitalen Lehre verfolgt das geplante Vorhaben das Ziel, die Begleitung des Praktikums zu flexibilisieren, adressatengerecht zu individualisieren und innovativ auszugestalten.

Das zu digitalisierende Begleitseminar „Schulpraxis in Theorie und Forschung“ innerhalb des Moduls „Praktikum“ mit entwicklungsbezogener Ausrichtung dient dazu, pädagogische und insbesondere schulische Handlungsfelder und Aufgaben von Akteuren im Bildungsbereich kennen zu lernen und einen reflexiven Zugang zu diesen zu gewinnen. Von zentraler Bedeutung ist es, Theorie und Forschung einerseits und

Praxis andererseits aufeinander zu beziehen und Praxis theorie- und forschungsgeleitet zu analysieren, zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Hierfür eignet sich der Einsatz digitaler Medien in besonderer Weise, da er Individualisierungen und Arbeiten an konkreten Situationen ermöglicht.

Im Online-Seminar soll mit der Methode des problem- bzw. fallorientierten Lernens sowohl in Einzel- als auch in (virtueller) Gruppenarbeit gearbeitet werden. Nach einer kurzen theoretischen Einführung mit Reflexionsfragen erfolgt in den jeweiligen Sitzungen eine individuelle Schwerpunktsetzung entlang der Auseinandersetzung mit authentischen (Problem-)Situationen im jeweiligen Praktikum. Regelmäßig erhalten die Studierenden auf eingereichte Aufgaben digitale Rückmeldungen, Feedback durch die Dozierenden bzw. sind aufgefordert, sich gegenseitig Feedback zu geben.

Das Onlineseminar wird im Sommersemester 2019 entwickelt und im darauffolgenden Wintersemester erprobt.

(Dr. Marcus Syring)

Vorstellung einer Abschlussarbeit

Lernen aus gemeinsamen Interessen? Kriterien für die Kooperation zwischen Schulen und Stiftungen unter Gesichtspunkten des Pragmatismus John Deweys am Beispiel der Robert Bosch Stiftung

Ausgangslage

Die zunehmende Verbreitung von Ganztagschulen geht einher mit der Forderung nach mehr Kooperationen von Schulen mit außerschulischen Partnern. Diese umfassen auch Kooperationen mit Stiftungen. Da die Stiftung als Rechtsform wesentlich durch ihr Stiftungsvermögen charakterisiert ist, wird ein Blick auf diese Kooperationen so spannend: Die Unterfinanzierung des öffentlichen Sektors trifft auf finanzstarke Partnerinnen und Partner. Obwohl mittlerweile der Umfang der Stiftungsinitiativen kaum noch überschaubar ist, werden sie erstaunlich selten in der Öffentlichkeit thematisiert. Eine wichtige kritische Akteurin im Hinblick auf das Stiftungsengagement stellt die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) dar, welche die Beteiligung von Stiftungen im Bildungswesen grundsätzlich ablehnt. Auf der anderen Seite wird das Engagement von Stiftungen von Vertreterinnen und Vertretern der Wirtschaft immer mehr gefordert.

Ziel der Arbeit

Ziel der Arbeit war es, eine Position herauszuarbeiten, die einerseits Stiftungsengagement thematisiert, es zugleich ermöglicht und andererseits problematisiert. Diese Position sollte bildungstheoretisch untermauert und analysiert werden. Den dafür zugrundeliegenden Rahmen lieferte die Bildungstheorie des Pragmatismus, konkret das pädagogische Hauptwerk des amerikanischen Philosophen John Dewey *Demokratie und Erziehung* (1916). Dewey entfaltet eine Bildungstheorie, welche die Erfahrung in den Mittelpunkt der Erkenntnisgewinnung stellt, erstmals den demokratischen Gedanken mit Erziehung verbindet und eine am Gemeinwohl orientierte Nutzenorientierung fordert. Lernen wird dabei prozesshaft verstanden und resultiert aus den gemeinsamen Interessen aller Beteiligten. Diese Merkmale machen die Theorie für die Kooperationen von Stiftungen mit Schulen in einem demokratischen System anknüpfungsfähig. Aus der Theorie sollten Kriterien für einen wissenschaftlichen Beitrag zum schwach ausgeprägten politischen (und akademischen) Diskurs um das Engagement von Stiftungen an Schulen im deutschen Bildungswesen abgeleitet werden. Das Fallbeispiel stellte dabei die Robert Bosch Stiftung dar.

Ergebnisse

Kooperationen von Schulen mit außerschulischen Partnern sind politisch gewollt und werden zukünftig zunehmen. Bildungsstiftungen mögen Einfluss auf die Politik nehmen, agieren jedoch komplementär zum Bil-

dungssystem und schaffen nur selten Parallelstrukturen. Diese Ergänzungen haben dabei auch positive Effekte auf die Bildungslandschaft. Abgesehen davon überschreiten die großen Stiftungsinitiativen den Bildungsföderalismus in Deutschland und bringen Akteurinnen und Akteure der einzelnen Bundesländer in Austausch. Dennoch bedarf es eines Korrektivs bei Stiftungs Kooperationen. Es muss nachweisbar sein, dass die Stiftung nicht im Eigeninteresse des dahinterstehenden Unternehmens (sofern vorhanden) handelt, sondern ernsthaft Lernen aus gemeinsamem Interesse verfolgt – eine notwendige Bedingung für eine Kooperation. In der Bildungspolitik sollte darauf geachtet werden, dass die Kooperationen mit Stiftungen auf Freiwilligkeit beruhen. Vorstellbar wäre, dass Stiftungen ihre Ressourcen zur Verfügung stellen und Schulen auf Grundlage ihres Interesses darauf zugreifen können. Dabei sollte darauf Wert gelegt werden, dass die Initiative einer Kooperation von der Bildungseinrichtung ausgeht – und jederzeit kündbar ist. Oder aber: Die Kuratorien und Beiräte von Stiftungen werden nicht nur mit Vertreterinnen und Vertretern aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft besetzt, sondern auch mit Vertreterinnen und Vertretern der Zielgruppen: Eltern, Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern, usw.

Einzelschulen können sich durch gezielte Kooperationen weiter profilieren. Ferner obliegt es der Bildungspolitik darauf zu achten, wer und was gefördert wird. Es darf nicht vergessen werden, dass Dewey eine Gestaltung der Lebensbedingungen fordert, in der „alle im Vorgang des Lebens lernen“. Dabei wäre es fatal, wenn Stiftungskapital zur Blaupause staatlicher Versäumnisse verkommt. Daher kann als eine politische Konsequenz des Kriterienkatalogs gefolgert werden, dass das innovative Potenzial von Stiftungen für Erfahrungsaustausch genutzt werden kann, wenn diese als Moderatorinnen Anstöße für Entwicklungsprozesse geben, aber nicht in das „Kerngeschäft“ der Schule eingreifen – den Unterricht.

Das Engagement von Stiftungen im Bildungswesen kann dann als pragmatisch bezeichnet werden, wenn die beteiligten Organisationen sich als lernende Institutionen präsentieren und sich offen für Erfahrungen zeigen.

Für Rückfragen stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung:

Steffen Bittner
Steffen.Bittner@lpb.bwl.de



Foto: Alexander Kobusch

Flucht/Migration und Local School Governance

Schülerinnen und Schüler, die mit ihren Familien oder auch alleine nach Deutschland migrieren, sehen sich mit einem für sie unerwarteten Problem konfrontiert: Sie kommen in ein niveaudifferenziertes und sozial hochselektives Schulsystem, in dem ungleichwertige Bildungsgänge zu ungleichwertigen Abschlüssen führen, die wiederum ungleiche Anschlusschancen ermöglichen. Vor diesem Hintergrund versuchen Prof. Dr. Marcus Emmerich, Dr. Yannick Sudermann, Lena Brinkmann, M.A. in Kooperation mit Prof. Dr. Ulrike Hormel (PH Ludwigsburg, Soziologie) im Rahmen des Forschungsprojekts „Flucht und Migration als Bezugsproblem kommunaler Bildungspolitik und Bildungspraxis“ (Laufzeit 10/2017-06/2019) die Frage zu beantworten, wie und mit welchen Folgen Kommunen den Zugang neu migrierter Schülerinnen und Schüler (sogenannte Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinstei-

ger) zum Schulsystem organisieren.

Eine erste explorative Fallvergleichsstudie zu kommunalen Beschulungsstrategien in Nordrhein-Westfalen konnte zeigen, dass einerseits eine hohe Varianz kommunaler Allokationsstrategien besteht, andererseits jedoch die strukturellen Folgen vergleichbar sind: Geflüchtete und neu migrierte Schülerinnen und Schüler werden primär in niedrig qualifizierende Bildungsgänge „integriert“, was durch eine strukturelle Entkopplung von separaten Vorbereitungsklassen und Schulformen begünstigt wird. Die auf den Regelunterricht vorbereitende „Integrationsphase“ wird damit faktisch als eine Selektionsphase gehandhabt.

Weitere Informationen sind verfügbar unter:

<https://uni-tuebingen.de/de/122601>

(Prof. Dr. Marcus Emmerich)

Überzeugungen Lehramtsstudierender zum Theorie-Praxis-Verhältnis

Das Verhältnis von Theorie und Praxis ist in der nationalen und internationalen Forschung zur Lehrerbildung ein dauerhaft präsent Thema. Entsprechend existieren in der wissenschaftlichen Literatur unterschiedliche Annahmen und Modelle darüber, wie das Verhältnis von Theorie und Praxis im Lehrberuf beschaffen ist bzw. sein sollte. Aufgrund dessen finden sich jeweils verschiedene Ansätze der hochschuldidaktischen Ausrichtung mit Blick auf das Verhältnis von Theorie und Praxis. Konkret wird dies im aktuell vielbeforschten Ansatz des fallbasierten Lernens, dessen Ausgestaltung meist entweder auf Transformationsmodellen (Theorie muss für die Praxis verändert werden), Relationierungsmodellen (Theorie und Praxis sind eigenständige Entitäten) oder seltener auf Transfermodellen (direkte Anwendung von Theorie in Praxis) beruhen.

Empirische Evidenz weist darauf hin, dass Lehramtsstudierende Informationen im Studium tendenziell ablehnen oder an ihr Wissen anpassen, wenn ihre Überzeugungen zum Verhältnis von Theorie und Praxis nicht mit der Ausrichtung des Lehrangebots übereinstimmen. Unklar ist dabei jedoch, mit welchen Überzeugungen die Lehramtsstudierenden auf solche

Lehrangebote im Studium treffen, wie sich die Überzeugungen im Studienverlauf verändern und wie diese ihre Wahrnehmung des Lehrangebots beeinflussen.

In Kooperation mit Mag. Ruben Kulcsar (Universität Linz) erstellte Dr. Jürgen Schneider ein Instrument zur Erhebung der Überzeugungen zum Verhältnis von Theorie und Praxis. Dieses befindet sich aktuell an mehreren Lehrbildungsstandorten (Flensburg, Vechta, Linz, Tübingen) in der Pilotierungsphase. Nach einer anschließenden Validierung wird das Instrument in drei Studien eingesetzt, die Teil eines DFG-Antrags sind.

Studie 1 untersucht die Überzeugungen zum Verhältnis von Theorie und Praxis mehrerer Kohorten Lehramtsstudierender im Bachelor- und Masterstudium (Querschnitt). Die Entwicklung ihrer Überzeugungen soll über fünf Semester ihres Studiums in Studie 2 nachvollzogen werden (Längsschnitt). In einer dritten, randomisierten Interventionsstudie wird für zwei unterschiedlich aufbereitete, fallbasierte Lehrangebote (Transformation vs. Relationierung) untersucht, wie die Überzeugungen Lehramtsstudierender die Nützlichkeitswahrnehmung der Lehrangebote moderieren.

(Dr. Jürgen Schneider)



Ergebnisse der Studie „Fortbildungen von Lehrerinnen und Lehrern in Baden-Württemberg“

Lehrerinnen und Lehrer erfüllen in Schule und Unterricht eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe. In welcher Weise sie über den gesamten Verlauf ihres Berufslebens hinweg beim Erhalt und der Steigerung ihrer Professionalität durch Fortbildungen unterstützt werden, wurde von Karen Johannmeyer, M.A., Prof. Dr. Colin Cramer und Dr. Martin Drahm unter sucht.

Im Zentrum der Studie stehen empirische Analysen zu drei zentralen Aspekten der Fortbildungen von Lehrerinnen und Lehrern in Baden-Württemberg, die einen multiperspektivischen Zugang zu diesem Forschungsgegenstand gewähren. In Experteninterviews wurden für die Fortbildungen verantwortliche Personen zu ihrer Sicht auf das System befragt. Es wurde ein Datensatz mit allen 10.588 Fortbildungsangeboten in Verantwortung des Kultusministeriums im Zeitraum eines Jahres analysiert. Schließlich wurden 865 Lehrpersonen zu einer von ihnen aktuell besuchten Fortbildung befragt. Im Ergebnis erweisen sich die Teilnehmenden als zufrieden mit den besuchten Fortbildungen. Dies muss allerdings nicht zugleich ein Indikator für Qualität

sein: Im Fortbildungssystem sind viele unterschiedliche Institutionen und Akteure beteiligt, die auf teils diffusen Wegen kommunizieren, und es gibt noch keine systematische Qualitätssicherung. Der Bedarf an Fortbildungen wird bislang nicht systematisch erhoben. Die Anzahl der angebotenen Fortbildungen variiert je nach Region erheblich. Die meisten Fortbildungen sind von kurzer Dauer (halbtägig, eintägig) und daher vermutlich von eher geringer Nachhaltigkeit. Viele Fortbildungsangebote haben keinen konkreten Bezug zu einem Schulfach oder einer Schulart. Mit Blick auf die erforderliche Qualifikation der Fortbildenden gibt es bislang keine geteilten Vorstellungen. Die Bezahlung der Fortbildenden variiert in Abhängigkeit von der Schulart, und auch die finanziellen Mittel werden ungleich auf die Schularten verteilt.

Die Studie wurde von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft in Auftrag gegeben. Derzeit setzt das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport umfangreiche Reformmaßnahmen im Fortbildungssystem in Baden-Württemberg um.

(Karen Johannmeyer, M.A.)

Lokale Bildungsnetzwerke in Baden-Württemberg (LOBIN)

Ende März dieses Jahres endete die zweite Förderphase der Evaluation Lokaler Bildungsnetze in Baden-Württemberg (Projektteam: Prof. Dr. Petra Bauer, Dr. Eberhard Bolay, Karl Gschwind, M.A., Stephan Kempe, B.A., Dr. Mirjana Zipperle). Die Implementierung Lokaler Bildungsnetze wurde vom Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg 2015 zunächst initiiert und seitdem weiter finanziert. Ziel des Förderprogramms war es, Akteurinnen und Akteure der Kinder- und Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit in der Zusammenarbeit mit Schulen zu stärken und außerschulische bildungsbezogene Angebote für Kinder und Jugendliche an zunächst neun, in der zweiten Förderphase dann sechs Modellstandorten besser zugänglich zu machen. Für die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation war es sehr spannend,

über einen Zeitraum von insgesamt fast vier Jahren (mit einigen Monaten Unterbrechung der Förderung) den Aufbau und die Etablierung von jugendarbeitsbetonten Bildungsnetzen zu beobachten und systematisch zu begleiten. Dabei zeigten sich interessante Veränderungen in der Rolle der Koordination, in den Zielsetzungen und in der lokalen Verankerung der Netzwerke an den jeweiligen Standorten. Bis Ende Juli 2019 werden die zentralen standortbezogenen Ergebnisse der Evaluation im Rahmen von Transferworkshops vorgestellt und diskutiert. An allen sechs Standorten ist es geplant, die Bildungsnetze fest zu verankern und die Koordinationsstellen in kommunaler Eigenregie weiter zu finanzieren.

(Prof. Dr. Petra Bauer)

Promotionen

Foto: Lotte Rössler



Sai-Lila Rees, M.A.

Sai-Lila Rees, M.A.

Gesundheitsbezogene Erträge von Weiterbildung im Alter. Analysen zum Zusammenhang von Weiterbildung und Gesundheit im Alter auf Grundlage von Quer- und Längsschnittdaten.

Auf Basis von zwei großen Datensätzen untersucht Frau Rees in Querschnitts- und Längsschnittanalysen die direkten und indirekten Zusammenhänge zwischen Weiterbildungsaktivitäten und Gesundheit für Personen im sogenannten dritten Lebensalter. Im Zentrum der Dissertation steht die empirische Prüfung des „self-in-context-Modells“ von Feinstein und

Dipl.-Päd. Angela Rein

Bedeutungen von Normalitätskonstruktionen im Übergang aus der stationären Jugendhilfe. Eine biographische Untersuchung im Kontext gesellschaftlicher Differenzverhältnisse.

Angela Rein untersucht Bewältigungs- und Gestaltungsformen junger Erwachsener, die den Unterstützungsrahmen der stationären Kinder- und Jugendhilfe verlassen haben (Care Leaver). Der fallrekonstruktive Zugang gelangt über den empirischen Weg der Grounded Theory zu drei differenzierten Portraits biographischer Verläufe, die insbesondere die Bedeutung der Spannung zwischen gesellschaftlichen Normalitätserwartungen und individuellen Erfahrungen und Lebensperspektiven sichtbar werden lassen. Dabei

Kollegen anhand von Strukturgleichungsmodellen. Die Ergebnisse bestätigen die Relevanz des Modells auch für ältere Erwachsene, verweisen aber auch auf einige Variablen, die speziell für diese Altersgruppe zusätzlich zu berücksichtigen wären. Es ergeben sich auch einige, auf den ersten Blick überraschende Teilergebnisse, die sich schließlich aber doch als theoriekonform erweisen.

Gutachten: Prof. Dr. Bernhard Schmidt-Hertha

Prof. Dr. Julia Franz
(Universität Bamberg)

Vorsitz: Prof. Dr. Augustin Kelava

(BSH)

wird das Ringen zwischen machtvollen Fremd- und Selbstzuschreibungen im Kontext von Entnormalisierung und Normalisierungsbestrebungen deutlich, über deren Analyse sie schließlich zu differenz- und diskriminierungskritischen Schlussfolgerungen gelangt.

Gutachten: Prof. Dr. Bettina Dausien
(Universität Wien)

Prof. Dr. Barbara Stauber

Vorsitz: Prof. Dr. Rainer Treptow

(RT)



Dipl.-Päd. Angela Rein

Foto: privat

Dipl.-Päd. Karin Julia Rott

Medienkritikfähigkeit von Eltern. Modellierung und Messung einer Subfacette von Medienkompetenz bei Eltern mit Kindern im Alter von 10 bis 15 Jahren.

In ihrer Dissertationsschrift untersucht Frau Rott anhand einer eigenverantwortlich konzipierten und durchgeführten Studie die Medienkritikfähigkeit von Eltern mit 10 bis 15-jährigen Kindern. Hierzu entwickelte sie ein eigenes Testinstrument, dessen Erprobung das eigentliche Hauptanliegen der Studie darstellt. Systeme-

matisch und testtheoretischen Standards folgend, wird ein Kompetenztest für den Bereich Medienkritikfähigkeit entwickelt und an einer größeren Stichprobe mit über 600 Personen getestet. Die Ergebnisse belegen nicht nur die Qualität des eingesetzten Instruments, sondern geben auch Hinweise auf die sozialstrukturell ungleiche Verteilung von Medienkritikfähigkeit sowie deren Einfluss auf elterliche Medienerziehung.

Gutachten: Prof. Dr. Bernhard Schmidt-Hertha

Prof. Dr. Josef Schrader

Vorsitz: Prof. Dr. Barbara Stauber

(BSH)



Dipl.-Päd. Karin Julia Rott



Ann-Kathrin Stoltenhoff, M.A.

Ann-Kathrin Stoltenhoff, M.A.
Medienbildung im kompetenzorientierten Schulsystem. Diskurs- und hegemonietheoretische Analyse des Wissensfeldes „schulische Medienbildung“

Ann-Kathrin Stoltenhoff untersucht unter Rückgriff auf hegemonie- und diskurstheoretische Perspektiven im Anschluss an

Foucault, Laclau und Mouffe die diskursive Herstellung des Wissensfeldes „schulische Medienbildung“ und stützt sich dabei auf Pressebeiträge aus Leitmedien und transkribierte Interviews mit Lehrkräften an allgemeinbildenden Schulen mit Medienswerpunkt. Ausgehend von der These, dass Mediendiskurse das medienbezogene Wissen von Lehrkräften sym-

bolisch mitsteuern, ist es Ziel der Arbeit, zu rekonstruieren, mittels welcher diskursiver „Strategien“ im Verlauf von gut 20 Jahren ein bestimmtes Wissen über schulische Medienbildung hegemonial werden konnte. Indem Ansätze der pädagogischen Schulforschung und der Educational Governance integriert werden, wird der Forschungsgegenstand vor dem Hintergrund von Kompetenzorientierung, Logiken Neuer Steuerung und transnationalen Schulleistungstests im Bildungswesen beleuchtet.

Gutachten: Prof. Dr. Karin Amos

Prof. Dr. Kerstin Mayrberger
(Universität Hamburg)

Prof. Dr. Marcus Emmerich

Vorsitz: Prof. Dr. Marcus Emmerich

(Ann-Kathrin Stoltenhoff, M.A.)

Dipl.-Psych. Anke Leuthold-Zürcher
Beratungslehren in einer geschützten Lernumgebung mit Simulationsklienten: Entwicklung eines standardisierten Beobachtungsinstruments zur Einschätzung systemisch-orientierten Beratungshandelns in der psychosozialen Beratung.

Anke Leuthold-Zürcher untersucht, wie im Kontext von Hochschule Beratung gelernt und gelehrt werden kann. Bereits im Studium ist der Erwerb von Handlungskompetenzen möglich, die den Aufgaben im Berufsfeld psychosozialer Beratung gerecht werden. Dies geschieht mit Hilfe von Inszenierungen simulierter Beratungssituationen. Dafür wurde erstmalig ein Messinstrument entwickelt und in drei Studien als Lang- und Kurzversion evaluiert. Insgesamt 101 Erstgespräche von sieben erfahrenen Beratenden und 44 Studierenden wurden von mehreren Beobachtenden ausgewertet.

Die gewonnenen Erkenntnisse über das konkrete Beratungshandeln dokumentierten die Lernfortschritte der Studierenden. Systematische Erkenntnisse über das Beratungshandeln von Beratungsnovizinnen und -novizen wurden gesammelt sowie Unterschiede zum Handeln erfahrener Beratender aufgezeigt.

Gutachten: Prof. Dr. Petra Bauer

Prof. Dr. Colin Cramer

Vorsitz: Prof. Dr. Rainer Treptow

(RT)



Foto: privat

Dipl.-Psych. Anke Leuthold-Zürcher

AUS DER FAKULTÄT

Die Fakultät als lernende Organisation – Bericht zu einem Gespräch mit Prof. Dr. Josef Schmid

Ein besonderes Strukturmerkmal der Tübinger Großfakultäten ist, dass sie hauptamtliche Dekaninnen bzw. Dekane an ihrer Spitze haben. In der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät hat Prof. Dr. Josef Schmid – von Haus aus Politologe – dieses Amt seit 2010 inne. Im Rahmen eines Gesprächs berichtet er über die Aufgaben als Dekan so-

wie sein Verständnis dieser Rolle. Dabei spricht er auch über die Bedeutung der Exzellenz-Initiative für die Universität und die Fakultät.

Die Rolle von Dekaninnen und Dekanen sieht Josef Schmid in Analogie zum Amt eines Bürgermeisters:

(Fortsetzung nächste Seite)

„Bürgermeister haben, so ähnlich wie Dekane, klassische Selbstverwaltungsfunktionen, sind da auch ‚primus inter pares‘, haben es mit Kollegen zu tun, die besondere Rechte haben und einem Bereich, in dem das Prinzip der Selbstverwaltung aber auch der Mitbestimmung anderer Statusgruppen bedeutsam ist. Andererseits leiten sie eine Verwaltung, die ja nicht nur professorale Selbstverwaltung ist, sondern noch andere wichtige Funktionen erfüllen muss.“

Im Rahmen des ersten Aufgabengebiets – also der universitären Selbstverwaltung – obliegt ihm die Leitung verschiedener Gremien der Fakultät. Hierbei kommt es laut Schmid darauf an, diese nicht nur zu moderieren, sondern durch gezielte Information aller Entscheidungsfähigkeit herzustellen und schon im Vorfeld die Konsensbildung unter allen Beteiligten voranzutreiben.

„Und gelernte Politiker, und der Dekan ist auch Politiker, wissen, dass das einzig wichtige bei Abstimmungen die Mehrheit ist. Warum und welcher Fall ist nachrangig, und auch wer, denn auch die studentische Stimme gehört z.B. zu einer Mehrheit. Und damit ist klar, man muss sich dann als Dekan mit um alle kümmern – und Mehrheiten fallen nicht vom Himmel.“

Durch die kontinuierliche Kommunikation mit den Instituten und den dort verorteten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Verwaltungsangestellten und Studierenden werden kritische Themen im Vorfeld diskutiert und geklärt, und nicht erst in den Gremiensitzungen thematisiert. *„Der Aufwand des Dekans verhält sich somit umgekehrt proportional zur Dauer der Sitzung“*, so Schmid.

Dabei agieren Dekaninnen und Dekane auch an der Schnittstelle zum Rektorat und verstehen sich nicht nur als Interessensvertretung einer Fakultät, sondern sehen die strategische Bedeutung innerfakultärer Entwicklungen für die Universität insgesamt. Ebenso verändert die Professionalisierung des Dekanats auch das Verhältnis zur zentralen Universitätsverwaltung, wie für Josef Schmid in der Zusammenarbeit mit der Verwaltungsleitung spürbar wurde. Er stellt fest, *„dass Dezernenten früher Dekane für Amateure gehalten haben, und [...] die hauptamtlichen Dekane bei den*

Dezernenten jetzt quasi als Akteure auf Augenhöhe gelten.“

Auf die Exzellenz-Initiative angesprochen, verweist der Dekan darauf, dass sich hieraus auch Chancen für die Fakultäten ergeben, die nicht an den erfolgreichen Clustern partizipieren. So wird durch die Auszeichnung einzelner Universitäten als „exzellente“ eine hierarchische Differenzierung von Hochschulen vorgenommen, die es so früher nicht gab. Aus Sicht des Dekans ist der damit verbundene Reputationsgewinn

für die erfolgreichen Universitäten und die an diesen beschäftigten Forschenden insgesamt bedeutsam, da sich die Außenwahrnehmung insbesondere in internationalen Kontexten verändert. Dabei erleichtern es die Exzellenzmittel der Universität, notwendige Umstrukturierungen und Innovationen – z.B. im Bereich der Digitalisierung – voranzutreiben.

Foto: Friedhelm Albrecht / Universität Tübingen



Prof. Dr. Josef Schmid

„Das heißt also, für mich ist jede Universität erstmal unter einem Veränderungsdruck. Und alle Universitäten mit zusätzlichem Geld tun sich natürlich erheblich leichter, diese Veränderungen konfliktfrei umzusetzen.“

Den Dekaninnen und Dekanen kommt in diesem Kontext eine Schlüsselrolle als „*Transformatoren*“ innerhalb der Fakultät zu. Eine Kernaufgabe ist es hier, *„gegen die Beharrungskraft der Fächer – die auch ihre Berechtigung hat – immer mal wieder anzurennen und immer mal wieder anzudrohen, dass nichts beim Alten bleibt.“*

Zu den größten Errungenschaften im Rahmen der Weiterentwicklung der Fakultät gehört laut Schmid die Vernetzung und Kooperationsbereitschaft zwischen den Fächern und die erst dadurch möglichen großen Verbundforschungsinitiativen, die von der Fakultät ausgingen. Aber auch andere Herausforderungen – wie z.B. die Ausgründung des Hector-Instituts für Empirische Bildungsforschung (HIB) – wurden in der Fakultät kollegial bewältigt.

„Und deswegen finde ich, dass es zu den Erfolgen gehört, dass wir im Grunde solche strukturellen internen Veränderungen, die eigentlich schon mit erheblichem Konfliktpotential behaftet sind, ordnungsgemäß in den Griff gekriegt haben.“

(BSH)

IfE-Studierenden im Erasmus-Auslandssemester

Das kommende Erasmusjahr umfasst das Wintersemester 2019/20 und das Sommersemester 2020. Etwa 25 Studierende des IfE werden das Erasmusprogramm nutzen und für ein Semester im europäischen Ausland an einer der 20 Partnerhochschulen des Instituts studieren. In den letzten Jahren schwankte diese Zahl der Studierenden zwischen 15 und 25 und liegt für das nun kommende Jahr somit auf einem Höchststand.

Für nahezu alle Studierende ist der Ausbau von Fremdsprachenkompetenz wesentlich, meist der englischen oder auch spanischen Sprache. Im Rückblick auf die letzten fünf Jahre stellen vor diesem Hintergrund Oslo, Cork, Uppsala, Amsterdam und auch Malta sehr beliebte Zielstädte für einen Erasmusaufenthalt dar. Auch wenn dort in vielen Fällen Englisch nicht die Landessprache darstellt, so verfügen diese Universitäten doch über ein gewisses Ausmaß an Lehrveranstaltungen in englischer Sprache. Nur wenig darunter liegt die Nachfrage nach spanischen Universitäten: zuerst ist hier Valencia zu nennen, aber auch Salamanca und Las Palmas. Die Partneruniversitäten des Instituts verteilen sich breit über Europa, dennoch

werden weitere Länder eher von einzelnen Studierenden besucht. Das Interesse an Riga (Lettland) und Ljubljana (Slowenien) hingegen verzeichnet einen Aufschwung. Blieben diese Plätze vor vielen Jahren meist frei, so sind sie in den letzten beiden Jahren voll belegt. Erst seit kurzem stehen auch Verträge mit Frankreich (Sarreguemine) und Großbritannien (Staffordshire) zur Verfügung. Hier bleibt noch abzuwarten, wie sich die Nachfrage entwickelt.

Die Verteilung auf die unterschiedlichen Studiengänge zeigt, dass ein großer Teil der Erasmusstudierenden den Bachelor „Erziehungswissenschaft und Soziale Arbeit/Erwachsenenbildung“ absolviert (ca. 30-50%). Masterstudierende, die ein Semester mit dem Erasmusprogramm im Ausland verbringen, belegen in den meisten Fällen den Master „Erwachsenenbildung/Weiterbildung“. Aber auch aus dem Master „Bildung und Erziehung: Kultur - Politik – Gesellschaft“ heraus wird Erasmus erstmals neu stark nachgefragt. Aus anderen Studiengängen heraus wird ein Auslandssemester deutlich seltener belegt.

(Dr. Sandra Landhäußer, Erasmusbeauftragte)

Studienreisen des „Masterstudiengangs Forschung und Entwicklung in der Sozialpädagogik/Sozialen Arbeit“

Partizipativ angelegte Studienreisen bieten aus fachlicher Sicht zahlreiche Lern- und Bildungsgelegenheiten. Von Masterstudierenden selbst organisierte Exkursionen gewähren Einblicke in bekannte sowie neue Praxisfelder. Dabei werden unterschiedliche Organisationsformen und Trägerstrukturen analysiert und es findet ein Austausch mit Fachkräften unterschiedlicher beruflicher Ausbildungen, fachlicher Hintergründe und Hierarchieebenen statt. Die wissenschaftliche Reflexion wird durch die fundierte Vorbereitung mit der Erstellung eines Arbeitspapiers zum Handlungsfeld, die Rückbindung der Reise an vorhandene Veranstaltungen und Reflexionsrunden während und nach dem Aufenthalt unterstützt. Dabei werden u.a. Einflüsse nationalstaatlicher sowie bundeslandspezifischer Rahmungen Sozialer Arbeit ersichtlich. Ferner ist es fruchtbar, Lösungsversuche globaler Herausforderungen, wie z.B. Flucht, in anderen nationalstaatlichen Kontexten und im Rahmen internationaler Organisationen, wie z.B. der Internationalen Organisation für Mig-

ration (IOM Wien) zu betrachten. Im Rahmen der Reise werden vielfältige Gruppenprozesse angeregt, die insbesondere für soziale Unterstützung in der letzten Phase des Studiums hilfreich sind. Zugleich zeigen sich positive Effekte im Kontakt zwischen Studierenden und Lehrenden sowie zwischen den begleitenden Kolleginnen und Kollegen der Abteilung Sozialpädagogik selbst. Möglich wird dies durch wechselnde Sozialformen während der Arbeitsphasen, aber auch durch informelle Begegnungsmöglichkeiten während des Aufenthalts. Diesem Konzept folgend, führen seit 2013 mehrere Lehrende der Abteilung Sozialpädagogik jedes Jahr eine einwöchige Studienreise mit dem Masterstudiengang „Forschung und Entwicklung in der Sozialpädagogik/Sozialen Arbeit“ im zweiten Semester durch. Mittlerweile sind die Aufenthalte fest etabliert und im Modulhandbuch verankert. Die ersten beiden Jahre stellte Győr in Ungarn, in den letzten Jahren Wien das favorisierte Reiseziel dar.

(Dr. Sandra Landhäußer)

Studienreisen des Staatsexamensstudiengangs für das berufliche Lehramt

Reisen in die österreichische Bundeshauptstadt sind fester Bestandteil des beruflichen Lehramtsstudiengangs „Sozialpädagogik/Pädagogik“. Die Veranstaltung ist eingebettet in das Modul „Fachpraxissemester“. Sie soll den ca. 25 Studierenden das Spektrum sozialpädagogischer Aufgaben und Angebote für Familien, Kinder und Jugendliche in der Praxis aufzeigen und ihnen Impulse für die Wahl der Fachpraktikumsstelle im Bereich Kindertageseinrichtungen geben. Das Exkursionsseminar in die großstädtische Kommune Wien bietet den Studierenden einen Überblick über verschiedene aktuelle Praxiskonzepte und, aufgrund der spezifischen Geschichte Wiens, Einblicke in deren sozialhistorische Entwicklung. Dementsprechend vielfältig ist das Programm zusammengestellt:

Eine Führung durch den Karl-Marx-Hof und die dortige Ausstellung zur Sozialgeschichte des „Roten Wiens“ gibt Einblicke in die Anfänge sozialpolitischer und sozialpädagogischer Ideen und ihre lokale Umsetzung. Der Besuch beim Verein WienXtra informiert über die unterschiedlichen offenen Angebote für Kinder und Jugendliche in den Wiener Stadtbezirken. Eine Führung im Kindermuseum „zoom“ vermittelt die Möglichkeiten und die Bandbreite museumspädagogischer Arbeit für

Kinder vom Krippen- bis ins Jugendalter. Der Besuch eines „Bildungscampus“ zeigt ein in Wien neu entwickeltes Konzept eines integrierten Angebots von Betreuungs- und Bildungseinrichtungen für Kinder und Jugendliche von 0-14 Jahren in einem städtischen Quartier. Abgerundet werden die Studienreisen durch ein Treffen mit Vertreterinnen und Vertretern von „Kinder in Wien“, einem großen Träger von Kindergärten und Kinderkrippen, die ihre bilinguale Konzeption für Kindertageseinrichtungen vorstellen und durch den Besuch der „Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik der Stadt Wien“, die als berufliche Schule für die Ausbildung des Personals für die Wiener Kindertageseinrichtungen zuständig ist. Der Austausch mit den Lehrkräften bietet die Gelegenheit über die unterschiedlichen Ansätze in der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung in Deutschland und Österreich zu diskutieren.

Etwas Zeit bleibt auch für weitere Unternehmungen, wie z. B. den Besuch des Sigmund Freud Museums, mit Einblicken in das Leben und Wirken Freuds an seiner Wirkungsstätte.

(Dipl.-Päd. Andreas Pflug)

Neuer Gastprofessor Dr. Andrew Jenkins

Dr. Andrew Jenkins ist Associate Professor am renommierten Institute of Education des University College London (UCL). Nach seinem wirtschaftswissenschaftlichen Bachelor- und Masterstudium an der Universität Oxford arbeitete er einige Jahre als freiberuflicher Wissenschaftler, bevor er ein Promotionsstudium an der Universität Exeter begann und 1998 erfolgreich abschloss. Danach war er wissenschaftlicher Assistent an der Universität in Bristol, ehe er an die University of London wechselte. Dort war er zunächst im Centre for Economics of Education (2000-2004) und dann im Centre for Research on the Wider Benefits of Learning (2008-2011), wo er insbesondere mit großen Längsschnittdaten arbeitete. Dies setzt er seit 2017 auch in seiner Tätigkeit am UCL fort.

Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Arbeit sind neben wesentlichen quantitativen Studien zur Erwachsenenbildung – und hier insbesondere zu den Erträ-



Dr. Andrew Jenkins

gen von Lernen im Erwachsenenalter, auch die strategische Weiterentwicklung von Hochschulen und quantitative Analysen der Effekte von bildungspolitischen Entscheidungen. Er hat zu diesen Themen nicht nur in

sehr angesehenen Zeitschriften publiziert und zahlreiche Vorträge im In- und Ausland gehalten, sondern auch eine ganze Reihe von Drittmittelprojekten eingeworben. Seine herausragende Expertise in diesen Forschungsfeldern bringt er auch in die Lehre ein, sei es am UCL oder in der englischen Open University, in der er sich bereits seit 15 Jahren engagiert.

Mit Andrew Jenkins konnte zweifellos ein international hervorragend ausgewiesener und inhaltlich ebenso anschlussfähiger wie bereichernder Wissenschaftler für eine Gastprofessur am IfE gewonnen werden, der nicht zuletzt das Lehrangebot für Bachelor- und Masterstudierende deutlich bereichern wird.

(BSH)

Prof. Dr. Alexander Wiseman wechselt an die Texas Tech University

Prof. Dr. Alexander W. Wiseman, langjähriger Gastprofessor am IfE, hat die Lehigh University in Bethlehem, Pennsylvania, im Herbst 2018 verlassen und ist einem Ruf an die Texas Tech University in Lubbock, Texas, gefolgt. Hier ist er zuständig für das PhD Programm „Educational Leadership Policy“, in dessen Rahmen graduierte Studierende zu kritischen und engagierten politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern im Bildungswesen ausgebildet werden. Im Mittelpunkt des Programms steht u.a. die Frage, wie das Bildungswesen insbesondere mit Blick auf die Teilhabe von Studierenden und Familien gerechter gestaltet werden kann. Gestützt auf empirische Forschungsmethoden sollen Promovierende in die Lage versetzt werden, Bildungspolitik vor dem Hintergrund neuester



Prof. Dr. Alexander Wiseman

Foto: privat

Forschungsergebnisse zu gestalten, entsprechende Maßnahmen zu implementieren und zu evaluieren – und dies auf allen Ebenen des Bildungswesens, sei es lokal, national oder international, sei es auf der Ebene der Schuldistrikte, in Regierungsstellen oder Nonprofitorganisationen. Der Studiengang ist als Online-Programm konzipiert, erfordert also keine physische Präsenz der Studierenden. Die Kooperation zwischen dem IfE und Alexander Wiseman wird aufgrund dieser Veränderung derzeit neu ausgestaltet. Über Möglichkeiten des Austauschs und das Lehrangebot von Alexander Wiseman informieren Sie Prof. Dr. Karin Amos und Prof. Dr. Anne Rohstock.

(AR)

Teach@Tübingen: Fellow Onur Yamaner, M.A.

Onur Yamaner, M.A., is a PhD Candidate at the Department of Social Anthropology and Sociology, Universidad de Valencia, Spain. He worked in the Department of History, Yeditepe University, Istanbul, as a research assistant between 2015 and 2017 and taught Social Anthropology at Eastern Mediterranean University, Cyprus. In his work, he is interested in discourse analysis, women's history, gender studies, discourse in politics and politics in discourse, the integration process of Syrian refugees, state-religion relations, digital hate speech and social media as an information source.



Onur Yamaner, M.A.

Foto: privat

He works on social exclusion of Syrian female refugees as a woman and as a refugee in Turkey. He uses Foucauldian discourse analysis to understand the intersectionality of discrimination of female Syrian refugees. He is especially interested in the relation between discursive and social exclusion. His research examines discriminatory discourses towards Syrian refugees by following Van Dijk's critical discourse analysis method. In his work he combines the analysis of popular discourse (via interviews) with the analysis of Turkish printed mainstream media and social media about Syrian refugees.

(Onur Yamaner, M.A. & AR)

Austauschprogramm Taiwan – Tübingen

Seit einigen Jahren gibt es eine Kooperation zwischen dem IfE und der National Chi Nan Universität (NCNU) in Taiwan. Pro Semester können bis zu fünf Studierende der jeweiligen Einrichtungen einmal um den halben Globus reisen, um ein Auslandsstudium zu absolvieren. In Taiwan ist „International and Comparative Education“ der Schwerpunkt des dortigen erziehungswissenschaftlichen Instituts.

Wie in den vergangenen Jahren andere Studierende vor ihr, hat auch Sofia Kohler, B.A., (Masterstudien-

gang Bildung und Erziehung: Kultur – Politik – Gesellschaft) das Abenteuer gewagt und sich an die NCNU begeben. Ebenso ist Dr. Hsiao-Wen Yu, eine Professorin der NCNU, derzeit für ein Jahr zu Gast in Tübingen.

Philipp Reichrath, M.A., hat mit beiden ein Interview zu ihren Erfahrungen und den Gemeinsamkeiten der jeweiligen Austauschuniversitäten geführt. Falls Sie Interesse haben am Austauschprogramm teilzunehmen, melden Sie sich gerne bei Herrn Reichrath.

Interview mit Sofia Kohler, B.A.



Foto: privat

Sofia Kohler, M.A.

1. Was hat Dich ermutigt einen Austausch zu machen?

Ich hatte während meines Bachelorstudiums leider nicht die Möglichkeit im Ausland zu studieren, wollte dies aber immer gerne machen, dementsprechend hatte ich es mir fest für das Masterstudium vorgenommen. In welches Land es gehen sollte, blieb dabei zunächst offen. Ich hatte zwei Kriterien, nach denen ich mich ent-

schieden habe. Ich wollte entweder an meinen Fremdsprachenkenntnissen arbeiten oder aber mich möglichst großzügig herausfordern. Nachdem ich jedoch ersten Kontakt zu einer ehemaligen Studentin aus Tübingen hatte, die bereits an der NCNU ein Auslandssemester verbracht hatte, war ich von ihren Erzählungen so begeistert, dass ich mich für letzteres entschied. Wenn ich mich schon herausfordern sollte, dann richtig.

2. Welche Gemeinsamkeiten gibt es an den beiden Universitäten? (bspw. Lehr-Lern-Kulturen, Strukturen, Studierende, Forschung, Freizeit, ...)

Die erste Gemeinsamkeit fiel mir bereits in Deutschland auf, als ich mich über die Seminare informiert hatte, die ich besuchen wollte. Die Themen knüpfen letztendlich nahtlos an die Inhalte meines Studiums an, wozu Genderstudies, die Lektüre politischer Schlüsseltexte oder auch die Vermittlung von Forschungsmethoden der Ethnographie gehören. Aber nicht nur die Seminarthemen, sondern auch die alltäglichen Belange der Studierenden sind ganz ähnlich denen, die uns gerade beschäftigen. Beispielsweise fand während meines Aufenthalts der Wahlkampf um die neue Regierung statt, die auch ausschlaggebend dafür sein sollte, ob in Zukunft die Ehe für alle eingeführt wird – Taiwan könnte hier schon bald das erste Land in Asien sein. Wahnsinnig gut informiert und gespannt haben alle den Wahlkampf verfolgt, diskutiert und sich Meinungen zu verschiedensten Themen gebildet. Raum für solche Diskussionen an der Universität bieten unter anderem Clubs, für die sich Studierende anmelden können und dort auch politisch aktiv oder gesellschaftlich engagiert sein können. Es gibt darüber hinaus aber auch unglaublich viele Sport- und Freizeitangebote. Da kann es schnell einmal unübersichtlich werden und schwierig, sich zu entscheiden. Faszinierend ist, dass viele der Angebote, etwa der

Yoga-Club, den ich besucht habe, komplett selbstorganisiert sind. Selbstverständlich gehört es zudem dazu, die Freizeit gemeinsam zu genießen. Anstatt den Abend in einer Bar oder einem Club zu verbringen, hat Puli einen Nachtmarkt zu bieten, auf dem unzählige kleine Leckereien für wenig Geld angeboten werden. Das wohl sonst so übliche Bier darf hier dann auch gerne dem Bubbletea weichen.

3. Was hast Du als besonders bereichernd empfunden?

Obwohl ich zu Beginn etwas Zweifel hatte, ob ich tatsächlich über die Fähigkeiten verfüge, Deutsch unterrichten zu können, habe ich mich letztendlich riesig über die Möglichkeit gefreut, einige Studentinnen beim Deutschlernen unterstützen zu können. Die bereits bestehende Gruppe hat mich mit offenen Armen empfangen und war super an der deutschen Kultur wie auch an mir als Person interessiert. Für die meisten war ich bis dahin die erste Muttersprachlerin, die sie nach zwei Jahren Sprachkurs kennenlernten. Wir haben uns nach anfänglicher Schüchternheit sehr schnell aufeinander eingespielt, hatten jede Menge Spaß und haben auch gemeinsam einige Lernfortschritte erzielt – denn die Teilnehmenden wollten vor allen Dingen auch mir die taiwanische Kultur auf Deutsch näherbringen. Das Seminar macht begeistert und selbstorganisiert weiter, obwohl es nach meiner Rückreise keinen Ersatz gab, worauf ich auch ein bisschen stolz bin. Die Gruppe habe ich wirklich in mein Herz geschlossen, weshalb mir der Abschied sehr schwergefallen ist. Jede Einzelne hat mir zum Abschied auf unserer Abschiedsparty eine Karte überreicht und mir ein paar persönliche Worte mitgegeben, was mich unglaublich gerührt hat. Die Karten werde ich mir gut aufbewahren und mit sehr viel Freude immer wieder ansehen.

Besonders ist auch, wie viel Solidarität und Vertrauen zwischen den Studierenden herrscht. Es wird ausnahmslos Verantwortung füreinander übernommen, Unterstützung und Mitgefühl stehen hoch im Kurs – übrigens nicht nur Menschen gegenüber: auch um Tiere, beispielsweise um die auf dem Campus freilebenden Hunde kümmern sich die Universitätsangehörigen. Ebenso erstaunlich für mich war, wie gesittet es überall in Warteschlangen zugeht. Das bedeutet unter anderem: kein Gedrängel an den Bus- und Bahnhaltestellen – sehr angenehm! Das Vertrauen unter den Studierenden spiegelt sich beispielsweise darin wider,

dass völlig selbstverständlich Wertgegenstände in der Mensa offen und aufsichtslos liegengelassen werden oder viele ihre Fahrräder auf dem Campus nicht einmal abschließen – in Tübingen unvorstellbar. Diese Art des Zusammenlebens erfahren zu dürfen ist unglaublich bewegend und berührend – es ist einfach überall so wahnsinnig viel Herz zu spüren.

4. Wie hat sich Deine Perspektive in Bezug auf Dein Studium durch das Auslandssemester verändert?

Das ist eine sehr schwere Frage... Ich glaube, dass ich mein Studium und Leben auch nicht wirklich ge-

trennt betrachte oder wahrnehme. Ich freue mich darüber, möglichst viele Erfahrungen zu machen, neue Perspektiven oder auch das Leben und die Geschichten anderer Menschen kennenzulernen. Durch eine veränderte Umwelt werden meine Normalitätsvorstellungen ab und an irritiert, was sehr anstrengend sein kann. Dennoch hilft es mir persönlich, in Begegnungen mit neuen Menschen diese aus möglichst vielen Blickwinkeln wahrzunehmen und sein zu lassen. Ein paar neue Blickwinkel konnte ich definitiv dazugewinnen. Außerdem kann ich jetzt Bubbletea auf Chinesisch bestellen – vielleicht ist das etwas für den Lebenslauf?

Interview mit Prof. Dr. Hsiao-Wen Yu

1. Wie bist du Gastprofessorin in Tübingen geworden?

Von 2000 bis 2005 habe ich in Tübingen promoviert und davor noch drei Monate in Freiburg und ein Jahr in Würzburg gewohnt. Die Umgebung und die Kultur hier sind ganz anders als die in Taiwan. Es war wirklich eine Zeit voll von Wundern, Frustration aber auch vielen Entwicklungen. Nachdem ich die Promotion abgeschlossen habe und nach Taiwan zurückgegangen bin, habe ich am Institut für Internationale und Vergleichende Erziehungswissenschaft an der NCNU gearbeitet und auch versucht, Projekte über das Bildungssystem und die Hochschulreform in Deutschland durchzuführen. Damit hatte ich auch wieder die Chance, öfter nach Deutschland zu kommen und kurz bleiben zu können.

Das Leben hier hat mir so gut gefallen. Ich habe die alte Stadt, das Neckarufer und den kalten Winter vermisst. Außerdem ist es auch eine wertvolle Möglichkeit für meinen jüngeren Sohn, der hier geboren aber nicht aufgewachsen ist, das Leben und den Schulalltag in Deutschland zu erfahren. Deshalb habe ich mich dann entschieden, einen Austausch für ein Jahr hier zu machen.

2. Welche Gemeinsamkeiten gibt es an den beiden Universitäten? (bspw. Lehr-Lern-Kulturen, Strukturen, Studierende, Forschung, Freizeit, ...)

Soweit ich das beurteilen kann sind die Unterschiede

zwischen beiden Universitäten stärker als die Gemeinsamkeiten. Die Lernatmosphäre im Seminarraum, die Beziehung zwischen den Lehrenden und den Studierenden, das Campusleben... sind alle anders. Wenn es etwas Gemeinsames gibt, dann ist es, dass wir auch eine sehr tolle Universitätsbibliothek haben – und der Campus ist auch so ruhig und schön wie hier.



Prof. Dr. Hsiao-Wen Yu

Foto: Philipp Reichrath, M.A.

3. Was hast Du als besonders bereichernd empfunden?

Was wichtig für die Forschung und auch für das Leben ist, dass man ruhig und konzentriert denken und leben kann und auch manchmal mit den anderen richtige Gespräche führt. Ich bin sehr beeindruckt, dass die Leute hier nicht so sehr

mit ihrem Handy beschäftigt sind und auch Urlaub so „ernst“ nehmen. Außerdem sind die Interaktion zwischen den Leuten im Café und die Diskussionen zwischen den Studierenden und Dozierenden im Seminarraum so lebendig.

4. Wie hat sich Deine Perspektive in Bezug auf Dein wissenschaftliches Arbeiten durch den Aufenthalt in Tübingen verändert?

Früher habe ich mich mehr mit der Struktur oder Themen auf der Makroebene befasst. Aber je länger ich hier lebe, desto deutlicher wird es mir, dass sich der Teufel im Detail versteckt. Ich hoffe, dass ich diese Erkenntnis in die Projekte über das Schul- und Unileben in Deutschland integrieren kann.

6. Tag der Weiterbildung

„Denkst Du's noch oder lebst Du's schon? – Heterogenität als Basis der Zukunft“

In der Alten Aula fand am 12. April 2019 zum sechsten Mal der „Tag der Weiterbildung“ des IfE statt, organisiert von den Studierenden des Masters Erwachsenenbildung/Weiterbildung, unter der Leitung von Dr. Sabine Schöb.

Als Veranstaltungsaufakt bot Prof. Dr. Karin Dollhausen (Deutsches Institut für Erwachsenenbildung) einen thematischen Einstieg: Ihr Impulsvortrag „Vielfalt als Herausforderung und Chance – Heterogenität in der Weiterbildung“ führte in die verschiedenen Dimensionen der Heterogenität und deren relevanten Aspekte ein.

Anschließend tauschten sich die Teilnehmenden in themenspezifischen Workshops zu Möglichkeiten und Grenzen der Heterogenität aus. Die hieraus entstandenen Ergebnisse konnten als „Marktplatzstände“ neben Präsentationen ausgewählter Themenposter von Studierenden und Masterarbeiten von Absolventinnen und Absolventen vertiefend betrachtet werden. Hier



Foto: AG Evaluation

fanden die Themen „Wissensmanagement“, „Qualifizierung“, „Kompetenzanforderungen an Führungskräfte“, „Geflüchtete in den Arbeitsmarkt integrieren“ und „Umgang mit Vielfalt“ ihren Platz. Ein Selbsttest

zur interkulturellen Kompetenz und ein Rollenspiel über Zugangsmöglichkeiten und -barrieren ermöglichten interessante Denkanstöße zur Auseinandersetzung mit Fragen der eigenen Haltung sowie der gesellschaftlichen Ressourcenverteilung. Den Programmabschluss bildete ein die Inhalte der Veranstaltung

zusammenführender „Fish-Bowl“ mit reger Diskussion.

Der Tag wurde musikalisch von einem Jazz-Duo begleitet und durch informelle Austauschgelegenheiten bei Sekt und selbstgebackenen Leckereien abgerundet.

*(Masterstudierende des Jahrgangs 2018/19;
Text: AG Öffentlichkeitsarbeit)*

Im Gespräch mit Dipl.-Päd. Luzia Köberlein, Leiterin der Stabstelle für Integration und Gleichstellung der Universitätsstadt Tübingen

„Ich bin Netzwerkerin“. Berufliche Stationen und transnationale Reiseerfahrungen

Prof. Dr. Rainer Treptow: Frau Köberlein, Sie haben Ihr Studium der Sozialpädagogik am IfE 1987 mit einer Diplomarbeit über Alltag und Alltagsbewältigung studierender Mütter abgeschlossen. Danach waren Sie beruflich mit verschiedenen Aufgaben befasst. Mit welchen?

Dipl.-Päd. Luzia Köberlein: Oh, das waren sehr viele. Ich war Studienberaterin in der Zentralen Studienberatung an der Uni hier in Tübingen. Danach arbeitete ich als Diplomsozialpädagogin in einer Beratungsstelle für Jugendliche aller Nationalitäten im Übergang Schule - Beruf in Sindelfingen bei der Caritas. Weil ich da sah, dass viel mehr Jungen als Mädchen zu uns kommen, habe ich modellhaft eine arbeitsweltbezogene Mädchenberatungsstelle aufgebaut und geleitet. Nach dieser Phase bin ich nach Göppingen gegangen, um ein Projekt zu implementieren und zu leiten, das Jugendberufshilfe und Kulturarbeit miteinander verknüpfte.

Das nannte sich, so wollten es die Jugendlichen, "Future". Mein Arbeitgeber war die Gustav-Werner-Stiftung. Nach einigen Jahren hab ich dann gemerkt, dass Jugendarbeit für mich nicht mehr so richtig passete. Jetzt bin ich über vierzig, dachte ich, ich kann mich mit der Musik, mit den Themen nicht mehr so identifizieren. Ich wollte mir dann meinen Wunsch erfüllen, den ich schon seit dem Abitur hatte: im französischsprachigen Ausland und mit Frauen arbeiten. Und dann habe ich mich beim Deutschen Entwicklungsdienst (DED) beworben. 2001 bin ich nach Niger, Westafrika gegangen. Dort habe ich bei einer nigrischen Nichtregierungsorganisation, im Büro für (nachhaltige) Entwicklung der katholischen Kirche Niger gearbeitet. Ich war Beraterin eines Frauenförderungsprogramms.

RT: Was waren dessen Ziele?



LK: Empowerment von Frauen. Dieses Programm bestand aus 60 Frauenkooperativen und 10 Frauenbildungszentren. Es war angedacht, und das war das Spannende für mich, ein modellhaftes Bildungs- und Ausbildungszentrum für Frauen zu planen und aufzubauen. Ein Projekt, das sich moderner Methoden der Erwachsenenbildung bedient. Dabei sollten Frauen berufliches Wissen und Qualifikationen erwerben, die sie weiterbringen und sie nicht, wie in den bereits bestehenden Frauenbildungszentren, hauptsächlich auf ihre traditionelle Rolle als Mutter und wirtschaftlich umsichtige Hausfrau vorbereiten. Meine Aufgabe war mitzuhelfen, ein Monitoring- und Evaluationssystem für das gesamte Frauenförderprogramm und für das Modellzentrum aufzubauen. Außerdem war ich mit beteiligt, Fortbildungen für die Mitarbeiterinnen des Programms zu planen und mit durchzuführen und an der Konzeption dieses neuen Zentrums mitzuwirken. Das ging von der Anmietung eines passenden Gebäudes bis hin zur Entwicklung von Ausbildungsmodulen und deren Zertifizierung.

RT: Dieser Werdegang klingt jetzt sehr konsequent aufeinander aufbauend und irgendwie glatt. Es war vermutlich am Anfang nicht so einfach.

LK: Nein. Ich kam in Niger an und die Programmkoordinatorin hat mir gleich zu Anfang gesagt, dass sie lieber eine nigrische Kollegin und keine weiße Deutsche wollte, die man erst mal ein Jahr lang einarbeiten muss, bis sie überhaupt richtig kommunizieren kann; die die Leute hier nicht versteht, die das Land nicht versteht. Sie meinte: „Wenn wir das Geld bekommen hätten, was du jetzt bekommst, hätten wir drei nigrische Akademikerinnen einstellen können.“

RT: Sicher keine leichte Begrüßung.

LK: Nein, nicht so ganz... Aber eigentlich fand ich's auch gut, dass sie so kritisch war, und das hab ich ihr auch gesagt. Ich hab mich ja vorher sehr kritisch selbst mit Entwicklungszusammenarbeit und personeller Entwicklungshilfe beschäftigt und im Grunde habe ich ihrer Argumentation zugestimmt. Selbstverständlich habe ich mir überlegt, was ich da eigentlich mache. Aber ja, ich hab's trotzdem gemacht, weil ich sehr neugierig war auf Land und Leute, auf die Aufgabe und auch auf mich selbst in einer völlig anderen Umgebung.

RT: Wie kommt es denn, dass trotz dieser spröden

Anfangsbegegnung das Projekt insgesamt bis heute als Erfolg zu werten ist?

LK: Ich glaube, das lag auch daran, dass ich kritisch begrüßt wurde. Und dass gleich mal klar gemacht wurde: Pass auf, tauch hier nicht als Besserwisserin auf! Und als ich später weggegangen bin, war mir klar, ich bin keine Expertin für Niger, sondern ich habe Einblicke bekommen in das Leben in Niger. Das fand ich sehr hilfreich und gut, meine Grenzen zu kennen. Und es ist gut gelaufen, weil ich ganz klar sagte, ich bin hier, weil ich neugierig bin und weil ich lernen will, weil ich wissen will, ob ich das, was ich schon gelernt habe in meinem Leben, ob das auch hier von Nutzen sein kann. Und wenn das von Nutzen sein kann, dann will ich es gerne einbringen. Ich glaube, dass das Projekt von meinem Außenblick profitieren konnte.

RT: Seit Beginn dieses Projektes sind rund 1.500 Mädchen und Frauen in verschiedensten Bereichen unterrichtet und ausgebildet worden in...

LK: ... Hauswirtschaft, Einzelhandel, Kinderpflege, Gastronomie. Aber auch Alphabetisierung, Grundrechenarten, Basisgesundheitsziehung, Menschenrechte, Arbeitsrechte, gewaltfreie Kommunikation waren Teil der Ausbildung. Das Frauenausbildungszentrum „Gidan Gwaninta“ (Haus des Könnens) funktioniert quasi wie ein Jugendhilfebetrieb. Lernen, Arbeiten und Mittel erwirtschaften, um die Betriebskosten zu decken, das ging Hand in Hand. Ich konnte für Konzeptentwicklung, Planung und Implementierung von Gidan Gwaninta Impulse geben und Prozesse unterstützend begleiten. Die Verantwortung blieb aber bei denen, die die Arbeit auch auf lange Sicht tragen und umsetzen sollten und wollten. Nachdem die erste Gruppe von Auszubildenden ihr Abschlusszertifikat erhalten hatte, bin ich gegangen. Gidan Gwaninta lebt heute noch – trotz der sehr schwierigen Umstände in Niger. Und bei meinem letzten Besuch in Niamey (2014) habe ich erfahren, dass die Ausbildungsplätze begehrt sind, weil sie tatsächlich Perspektiven auf Einkommen schaffen. Gefreut habe ich mich auch darüber, dass einige der Ehemaligen in der Hauptstadt selbstorganisierte „Vorschul-Kindergruppen“ eingerichtet haben. Das gab es vorher noch nicht.

RT: Sie sind danach, 2005, wieder nach Deutschland zurückgekehrt und haben weitere Projekte nicht nur koordiniert, sondern auch begründet, entwickelt. Können Sie da die wichtigsten nennen?

(Fortsetzung nächste Seite)



Foto: privat

Dipl.-Päd. Luzia Köberlein



LZ: Als ich zurückkam, hab ich mich vielfach beworben und bekam dann eine Projektstelle in der Geschäftsstelle des PARITÄTISCHEN in Stuttgart. Es ging um die Koordination verschiedener Projekte zur Unterstützung von Kindern als Zeugen und Opfer häuslicher Gewalt in Baden-Württemberg. Aus diesem Projektzusammenhang heraus habe ich gedacht: ich möchte diese Aufgabe gern in einem internationaleren Kontext umsetzen. Wir haben uns dann um eine DAPHNE-Förderung der Europäischen Union beworben, welche den Kinderschutz bei häuslicher Gewalt und die Prävention von Gewalt in Beziehungen von Jugendlichen zum Inhalt hatte. Die Projekte hießen „Sprich mit mir“ und „Heartbeat“ bzw. „Herzklopfen“. Neben Partnerinnen und Partnern aus London, Wien, Budapest und Lorca (Spanien) war auch Tübingen mit „Tima“, der Tübinger Initiative für Mädchenarbeit, und „Pfunzkerle“, der Fachstelle für Jungen- und Männerarbeit, am Projekt beteiligt. Ein weiteres transnationales Projekt, das ich dann koordinierte, hieß "Equipe": Europäische Partnerschaft für Qualifizierung und Integration mit Perspektive. Da ging's um die berufliche Integration von Langzeitarbeitslosen. Projektpartner waren soziale Beschäftigungsunternehmen aus Deutschland, Frankreich und Italien. Diese transnationalen Projekte haben mir viel Spaß gemacht. Über den eigenen Tellerrand hinausschauen und die eigene Arbeit auch von außen betrachten können, das fand ich spannend und interessant.

RT: 2012 wurden Sie Referentin im Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg. Dabei waren Sie mitverantwortlich für die Entwicklung des Landesaktionsplans gegen Gewalt an Frauen. Um welche Schwerpunkte ging es dabei?

LZ: Um häusliche Gewalt, sexualisierte Gewalt, Zwangsverheiratung und Menschenhandel zum Zwecke der sexuellen Ausbeutung. Meine Hauptaufgabe war es, den interdisziplinären Austausch zu organisieren, zu koordinieren, zu strukturieren und zu dokumentieren.

RT: Diese Zeit hatte vermutlich auch eine gleichsam vorbereitende Bedeutung für das, was Sie gerade tun; seit 2015 leiten Sie die Stabstelle für Integration und Gleichstellung der Stadt Tübingen. Nach Ihrem Rückblick auf Ihren beruflichen Werdegang – welche Bedeutung haben diese einzelnen biografischen Stationen,

die konzeptionellen Entwicklungen und internationalen, transnationalen Beziehungen, die Sie gepflegt haben, für Ihre jetzige Arbeit?

LZ: Das ist ganz schwer zu sagen, weil... Wissen oder Kompetenzen oder wie ich was anfangen und durchführen, das speist sich aus Vielem. Was jetzt speziell woher kommt, das kann ich nicht eindeutig sagen; aber ich denke, wovon ich bis heute profitiere, ist die Kommunikation. Insbesondere in Niger habe ich gelernt, wie wichtig es ist, so zu kommunizieren, dass Menschen immer ihr Gesicht wahren können.

RT: Was bedeutet das?

LZ: Die Wertschätzung deutlich zu machen, den Respekt. Das ist z.B. in der Konfliktbewältigung wichtig. Wie spreche ich Konflikte an? Sie bringt allen Beteiligten viel, diese spiralförmige „Schneckenkommunikation“: Erstmal das Gute sagen. Erstmal das, was schön ist, was gut läuft, benennen, um dann zum Kern bzw. zum Problem zu kommen, anstatt gleich mit dem Problem ins Haus zu fallen und die Leute zu verschrecken. Was mir seinerzeit meine nigrische Kollegin auch mitgegeben hat, war, dass ich auch mein Gesicht wahren soll. Sie hat gesagt, mir entglitten manchmal die Gesichtszüge. Ich solle nicht so zeigen, was ich fühle...

RT: Ach?

LZ: ...sondern ich müsste professionell mein Gesicht wahren. Das war für mich auch eine wichtige Anregung. Das andere, was ich an Erfahrung mitnehmen konnte, war die Bedeutung von Netzwerkarbeit. Ganz nach dem afrikanischen Sprichwort: „Wenn du schnell irgendwo hinkommen willst, dann geh alleine, wenn du aber weit kommen willst, dann geh mit anderen“. Ich bin Netzwerkerin und ich denke nicht, dass ich alles können und machen und im Mittelpunkt stehen muss. Es ist mir ganz wichtig, Selbstinitiative von Menschen zu stärken, die Lust oder Begeisterung dafür, etwas zu machen und zu bewegen. Und ich freue mich dann, wenn ich das koordinieren und unterstützen kann, Normalität hinterfragen, mich in unterschiedlichen Kontexten bewegen, auf Menschen offen zugehen, netzwerken. Das habe ich schon, denke ich, auch durch meine Erfahrungen, durch meine Reisen und meinen Auslandsaufenthalt und die transnationale Projektarbeit gelernt.

RT: Frau Köberlein, vielen Dank für das Gespräch.

Allgemeine Pädagogik

- Amos, K. & Böckmann, L. (2019). Relationalität, Kollektivität, Konvivialität, Wissenschaft: Überlegungen zu einem erziehungswissenschaftlich relevanten Zusammenhang. In M. Rieger-Ladich, A. Rohstock & K. Amos (Hrsg.), *Erinnern, Umschreiben, Vergessen. Die Stiftung des disziplinären Gedächtnisses als soziale Praxis* (S.94-119). Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Engelmann, S. (2019). "Die Stellung des Menschen im Gesamtsein" – Überlegungen zur Lehrplantheorie Friedrich W. Dörpfelds. In K. Fitschen, M. Schröter, C. Spehr & E.-J. Waschke (Hrsg.), *Kulturelle Wirkungen der Reformation Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie* (S. 133-141). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Rieger-Ladich, M. (2019). *Bildungstheorien zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Rieger-Ladich, M., Rohstock, A., Amos, K. (2019). *Erinnern, Umschreiben, Vergessen. Die Stiftung des disziplinären Gedächtnisses als soziale Praxis*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Rohstock, A. (2019). Vom NS-Statistiker zum bundesrepublikanischen Bildungsforscher. Friedrich Eding und seine Verstrickung in den Nationalsozialismus. In M. Rieger-Ladich, A. Rohstock & K. Amos (Hrsg.), *Erinnern, Umschreiben, Vergessen. Die Stiftung des disziplinären Gedächtnisses als soziale Praxis* (S. 120-157). Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Wortmann, K. (2019). Forschen in fiktionalen Welten. Mit Literatur beginnen, über Bildung und Erziehung nachzudenken. In C. Schomaker & M. Oldenburg (Hrsg.), *Forschen, Reflektieren, Bilden: Forschendes Lernen in der diversitätssensiblen Hochschulbildung* (S.110-120). Baltmannsweiler: Schneider Verlag.

Erwachsenenbildung/ Weiterbildung

- Marx, C., Goeze, A., Kelava, A. & Schrader, J. (2018). Lehrkräfte in der Erwachsenen- und Weiterbildung – Zusammenhänge zwischen Vorbildung und Erfahrung mit dem Wissen über Lehr-Lernmethoden und -konzepte. *Zeitschrift für Weiterbildungsforschung*, 41 (1), 57–77.
- Rees, S.-L. & Schmidt-Hertha, B. (2018). The impact of workplace conditions and educational activities on older workers' health. *International Journal of Education and Ageing*, 4 (3), 175-194.
- Schmidt-Hertha, B., Rees, S.-L., & Kuwan, H. (2019). *Sicherung qualifizierter Fachkräfte im demografischen Wandel*. Münster: Lit.
- Schrader, J. & Loreit, F. (2018). Professionalisierung bei Lehrkräften der Erwachsenen- und Weiterbildung: individuelle und kollektive Perspektiven. In R. Dobischat, A. Elias & A. Rosendahl (Hrsg.), *Das*

Personal in der Weiterbildung: im Spannungsfeld von Professionsanspruch und Beschäftigungsrealität (S. 283–308). Wiesbaden: Springer VS.

Schrader, J. & Rossmann, E. D. (2019). *100 Jahre VHS*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Zhang, Y. & Schmidt-Hertha, B. (2019). Dual studies in different cultural contexts: the work-study model in Germany and its applicability to China. *Innovations in Education and Teaching International*. DOI: 10.1080/14703297.2019.1570303

Schulpädagogik

- Batzel-Kremer, A., Merk, S., Bohl, T., Kleinknecht, M., & Leuders, T. (2019). Lehr-lerntheoretische Überzeugungen von Lehrkräften als Voraussetzung für kognitiv aktivierendes Handeln im Unterricht bei leistungsschwächeren Schülerinnen und Schülern. *Lehrerbildung auf dem Prüfstand*. 11 (2), 201-221.
- Bohl, T., Rohlf, C. & Wacker, A. (2019). Gemeinschaftsschulen. In M. Harring, C. Rohlf & M. Gläser-Zikuda (Hrsg.), *Handbuch Schulpädagogik* (S. 162-178). Münster und New York: Waxmann.
- Cramer, C., Harant, M., Merk, S., Drahmman, M., & Emmerich, M. (2019). Meta-Reflexivität und Professionalität im Lehrerinnen- und Lehrerberuf. *Zeitschrift für Pädagogik*, 65 (3), 401-423.
- Drahmman, M., Merk, S., Cramer, C., & Rothland, M. (2019). Pre-service teachers in Germany's pluralistic scholarship system and their motivations for becoming teachers. *European Journal of Teacher Education*, 42 (2), 135-150.
- Feder, L. & Cramer, C. (2018). Potenziale von Portfolioarbeit in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Eine Analyse der Portfolioliteratur. *Die Deutsche Schule*, 110 (4), 354–368.
- Kohler, B. (2019). Mündliche Noten geben: Lösungsmöglichkeiten für ein vielschichtiges Problem. *Schulmagazin 5-10*, 87 (3), 7-13.

Sozialpädagogik

- Bauer, P. (2019). Sozialpädagogische Fallbesprechungen im Team: Spannungsfelder und Interaktionsdynamiken. In P. Cloos, M. Fabel-Lamla, K. Kunze & B. Lochner (Hrsg.), *Pädagogische Teamgespräche* (S. 16-33). Weinheim Basel: Beltz.
- Treptow, R. (2018). Katastrophenhilfe und humanitäre Hilfe, In H.-U. Otto, H. Thiersch, R. Treptow & H. Ziegler (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (6.Aufl.) (S.747-755) München: Reinhardt-Verlag.
- Zipperle, M., Wurzel, M., Gschwind, K., Werling, M. & Rahn, S. (2018). *Schulsozialarbeit in Baden-Württemberg – sozialraumorientierte Konzepte und ihre Wirkung (SOSSA)*. Herausgegeben vom Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg.

"Flickenteppich Lehrerbildung? Professionalisierungsstrategien in Forschung und Praxis" – Tagung an der Universität Tübingen

Die Tübingen School of Education (TüSE) lud am 1. und 2. April alle lehrerbildenden Standorte in Deutschland, Österreich und der Schweiz zum Folgeworkshop des QLB-Programmschwerpunkts „Qualitätsverbesserung des Praxisbezugs in der Lehrerbildung“ ein. Rund 250 Interessierte kamen zur Tagung "Flickenteppich Lehrerbildung? Professionalisierungsstrategien in Forschung und Praxis". Im Vordergrund standen die unterschiedlichen Professionsansätze.

In der Lehrerbildung findet sich nicht selten – selbst innerhalb eines Standortes – ein Bündel an Professionalisierungsmaßnahmen, die ihrerseits wiederum z. T. auf ganz unterschiedliche Professionsansätze verweisen. Im Rahmen der Veranstaltung an der Universität Tübingen wurde die Frage diskutiert, wie diese vielfältigen "Flicken" der Lehrerbildung miteinander verzahnt sind, wie sie ineinandergreifen und schließlich zu einem tragfähigen Ganzen verwoben werden können, sodass die Lehrer(aus)bildung von Lehramtsstudierenden schließlich als konsistent erlebt wird.

Der erste Tag setzte mit Key Notes und Vorträgen den Rahmen. Zum Einstieg sprach Prof. Dr. Katharina Maag Merki von der Universität Zürich zum Thema: "Der kompetenzorientierte Ansatz und Professionalisierung in der 1. und 3. Phase".

Prof. Dr. Bärbel Barzel von der Universität Duisburg-Essen referierte im Anschluss zum "Ansatz aus der fachdidaktischen Perspektive am Beispiel Mathematik". Alle Slots aus Key Note und Vortrag wurden mit einer breiten Diskussion im Plenum abgeschlossen.

Die Key Note: "Der strukturtheoretische Ansatz in der Lehrerbildung" wurde von Prof. Dr. Werner Helsper der Universität Halle-Wittenberg vorgetragen; den Vortrag: "Der Ansatz aus der fachdidaktischen Perspektive am Beispiel Sport" hielt Prof. Dr. Ilka Lüsebrink der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Im dritten Slot führten Prof. Dr. Uwe Hericks, Universität Marburg, zum Thema "Der (berufs-)biographische Ansatz in der Lehrerbildung" und Prof. Dr. Dagmar Abendroth-Timmer der Universität Siegen zu "Der (berufs-)biographische Ansatz aus fremdsprachendidaktischer Perspektive" aus. Prof. Dr. Colin Cramer stellte in einer Synthese: "Drei Professionalisierungsstrategien: Differenzen, Gemeinsamkeiten und Implikationen für die Lehrerbildung" dar. In der abschließenden Podiumsdiskussion: "Drei Ansätze – drei Logiken? Was

folgt daraus für die Lehrerbildung?" diskutierten Prof. Dr. Katharina Maag Merki, Prof. Dr. Werner Helsper, Prof. Dr. Uwe Hericks, Prof. Dr. Colin Cramer, Prof. Dr. Albert Bremerich-Vos (Universität Duisburg/Essen) und Prof. Dr. Monika Waldis (Fachhochschulen der Nordwestschweiz, CH) unter der Moderation von Prof. Dr. Ewald Terhart (Universität Münster) die verschiedenen Standpunkte und Ansätze.



Der zweite Tag war den Arbeiten in fünf parallelen Panels gewidmet. Diese wurden von critical friends begleitet, die im Plenum zum Abschluss ihr Statement und ein Fazit zogen:

- Panel 1: Kompetenzorientierung in der Lehrerbildung (Prof. Dr. Albert Bremerich-Vos)
- Panel 2: Fallarbeit in der Lehrerbildung (Dr. Marcus Syring)
- Panel 3: (Berufs-)Biographie und Lehrerbildung (Dr. Carolin Führer)
- Panel 4: Weitere Ansätze der Lehrerbildung (Prof. Dr. Monika Waldis)
- Panel 5: Ansatzübergreifende Betrachtungen (Prof. Dr. Colin Cramer)

Zusammenfassend kann Tübingen auf eine hochrangig besetzte und sehr gut besuchte Veranstaltung zurückblicken. Die Formate boten allen Teilnehmenden die Möglichkeit sich gut einzubringen und einen intensiven fachlichen Diskurs zu führen.

(Dr. Petra Post, DLR Bonn & Sibylle Meissner, TüSE)

Spring School Educational Governance in the Global South

Mit der diesjährigen Spring School (11. bis 15. März) ging das von der Baden-Württemberg Stiftung unterstützte Projekt „EX-TRA-NET“ am IfE in die letzte Runde. Umso erfreulicher, dass zum Abschluss die Runde der Kooperationspartnerinnen und -partner erheblich erweitert werden konnte. Neben unserem langjährigen Partner Prof. Dr. Alexander W. Wiseman (Texas Tech University, USA) nahmen Prof. Dr. Charl Wolhuter (North-West University, Südafrika), Vertreterinnen und Vertreter der University of Pretoria und der Witwatersrand-University, Südafrika, sowie Masterstudierende des IfE teil. Inhaltlich drehte sich dieses Jahr alles um „Educational Governance“: Während zu Beginn der mit 30 Teilnehmenden außerordentlich gut besuchten Spring School das Konzept als solches diskutiert wurde, wiesen die anschließenden Debatten eine breite Themenvielfalt auf. Ob „Cyber Valley“,



Foto: Philipp Reichrath

„Higher Education“ oder „Global Citizenship“: Die Diskussionen profitierten stets von den verschiedenen Perspektiven der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Abgerundet wurde das Seminar durch Präsentationen von Prof. Dr. Molly Brown (University of Pretoria) und Charl Wolhuter. Auf die Publikation, die unter Beteiligung von Studierenden und Lehrenden entstehen wird, dürfen wir ebenso gespannt sein wie auf den geplanten Ausbau der internationalen Kooperation mit den beteiligten Universitäten.

„EX-TRA-NET“ ist ein Projekt im Rahmen des *Baden-Württemberg-STIPENDIUMs für Studierende – BWS plus*, einem Programm der Baden-Württemberg Stiftung. Das Projekt wird über drei Jahre mit einer Summe von 50.000 € unterstützt.

(Felix Masarovic, Prof. Dr. Karin Amos & AR)

Spring School Qualitativ Forschen

Die Spring School des QualiNets fand am 11. und 12. April erstmalig unter dem Schirm des neu gegründeten Methodenzentrums der WiSo-Fakultät statt. Wieder hatten über 30 junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der WiSo Fakultät und anderer Fakultäten der Universität Tübingen sowie einiger anderer Universitäten im deutschsprachigen Raum dieses Angebot zur methodologischen und methodisch-praktischen Unterstützung ihrer Dissertationsprojekte genutzt. Mit Prof. Dr. Christoph Maeder von der PH Zürich konnte ein ausgewiesener Referent für den Eröffnungsvortrag „Ethnographische Wege zum Verstehen komplexer Institutionen als ein *researching through*“ gewonnen werden. Er leitete einen der daran anschließenden parallelen Workshops zu „Ethnosemantik“; der zweite Workshop zur „Sozialwissen-

schaftlichen Dispositivanalyse“ wurde von Prof. Dr. Andrea Bührmann (Universität Göttingen), der dritte zu „New Materialism und Ethnographie“ von Dr. Hanna Göbel (Universität Hamburg) durchgeführt. Das Format dieser Workshops mit Teilnehmenden, die schon vorab ihr Material einreichen konnten, welches dann von der gesamten Teilnehmerschaft und den Leitenden diskutiert wird, hat sich sehr bewährt. Diese Struktur, aber auch die rückgemeldete hervorragende Wahl der Dozentinnen und Dozenten, sowie das außergewöhnlich hohe Niveau der theoretisch-methodologischen Verständigung mit den Teilnehmenden ließen auch dieses Mal die Spring School zu einer rundum gelungenen Qualifizierungsveranstaltung werden.

(Prof. Dr. Barbara Stauber)

Vorträge im Rahmen des Institutskolloquiums

Prof. Dr. Nadia Kutscher

„Alles digital?! Aufwachsen in digitalisierten Gesellschaften und Herausforderungen für pädagogische Professionalität“ (23.01.2019)

Digitalisierung pädagogischer Verhältnisse war Thema des Vortrags von Dr. Nadia Kutscher, Professorin für Erziehungshilfe und Soziale Arbeit an der Universität zu Köln. Eigene einschlägige Forschungsprojekte wurden kurz vorgestellt, z.B. zur Relevanz internetbasierter Kommunikation für junge unbegleitete Geflüchtete mit einem Interviewzitat als Titel: „Internet ist gleich mit Essen“ (Kutscher & Kreß 2015³), oder zu den Persönlichkeitsrechten von Kindern bei der digitalen Mediennutzung in der Familie; das sogenannte „sharenting“ (Kutscher/Bouillon 2018) sei weitverbreitete Praxis, übergehe aber zumeist die Rechte der fotografierten Kinder. Digitalisierung pädagogischer Verhältnisse umfasst Fragen, die nicht allein auf pädagogischer Ebene zu beantworten sind, etwa zur Reproduktion alter und zum Entstehen neuer digitaler Ungleichheiten. Interessant sei der Zuwachs an Respekt für Korrelationen in medialen, wissenschaftlichen und pädagogischen Diskursen, der auch in pädagogischen Debat-

ten unreflektiert übernommen werde. Problematisch hieran sei, dass schlichte Korrelationen, deren Konsequenzen wir etwa im Alltag der Einkaufsroutinen längst kennen, häufig unter der Hand zu Erklärungen würden.

Die Logik der Algorithmen bringe also neue Dimensionen von (auch pädagogischen) Verantwortlichkeiten mit sich; diese wahrzunehmen könne bedeuten, hierdurch nahegelegte Aussagen zu den Verhaltenswahrscheinlichkeiten adressierter Gruppen zurückzuweisen. Doch Nadia Kutscher zeigte auch die vielfältigen Potenziale auf, die die Digitalisierung etwa im Feld der Kinder- und Jugendhilfe hat. Das Spektrum reicht von verbesserten Zugängen zu den Adressatinnen und Adressaten aufgrund der Anschlussfähigkeit an deren Medienerfahrungen, über flexiblere Wege und Formen des Kontakthaltens zu diesen bis hin zu neuen Möglichkeiten ihrer Beteiligung.

(Prof. Dr. Barbara Stauber)

³ Kutscher, N. & Kreß, Lisa-Marie (2015). *Internet ist gleich mit Essen. Empirische Studie zur Nutzung digitaler Medien durch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Projektbericht in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kinderhilfswerk.* DOI: 10.13140/RG.2.1.1028.8729

Prof. Dr. Sabine Andresen

Zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs (24.04.2019)

Dr. Sabine Andresen, Professorin für Erziehungswissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt und seit 2016 Vorsitzende der „Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs“, erläuterte vor etwa hundert Interessierten die Grundlagen, Vorgehensweisen und vielfältigen Herausforderungen dieser Kommissionsarbeit. Deutlich wurde: die Aufarbeitung sexueller Gewalterfahrungen in der Kindheit ist hoch voraussetzungsvoll. Viele Betroffene realisieren erst in fortgeschrittenem Alter, was ihnen angetan wurde, das Sprechen hierüber ist mit hohen Risiken der erneuten „Veropferung“ verbunden. Die große Herausforderung daher: ein Klima zu schaffen, in dem dieses Sprechen möglich wird. Dies versucht die Aufarbeitungskommission mit ihren zahlreichen Initiativen, ihrer Bearbeitung von Aufträgen der im Fokus stehenden Organisationen (die Kirchen, verschiedene pädagogische Einrichtungen, demnächst auch die Sportverbände), ihren Forschungen (z.B. zur Pädophilie im alternativen Milieu der 1980er Jahre, zur Heimerziehung in der ehemaligen DDR, zu den Regensburger Domspatzen und der Odenwaldschule). Neben

dieser „Arbeit an gesellschaftlichen Diskurslinien“ geht es der Kommission auch konkret um ein Gesprächsangebot, das inzwischen mehr als 1.500 Betroffene wahrgenommen haben, zum Teil auch in schriftlichen Stellungnahmen. „Geschichten, die zählen“ – unter diesem Titel werden die Gespräche transkribiert, archiviert und in anonymisierter Form für die Öffentlichkeitsarbeit der Kommission genutzt. Doch jeder Erfolg dieser Arbeit zeigt zugleich „echte Strukturproblematiken“ auf: es gibt (vor allem in ländlichen Regionen) viel zu wenig qualifizierte Fachberatungsstellen, Strafverfahren müssten entschlackt und für Betroffene gangbar gemacht werden, Lösungen müssten gefunden werden für die Altersarmut als einer der langfristigen Folgen sexueller Gewalterfahrungen in der Kindheit. Nach dem „Totalversagen“ der Erziehungswissenschaft sieht die Referentin im Annehmen von Aufarbeitung die zentrale Aufgabe für alle Teildisziplinen, dazu gehört der Gang in die Archive pädagogischer Einrichtungen genauso wie die kritische Evaluation der Wirksamkeit von Schutzkonzepten.

(Prof. Dr. Barbara Stauber)

Vorlesungen im Rahmen des Studium Generale

Die Vorlesungsreihe Diskriminierung / Antidiskriminierung

„Wenn wir von Diskriminierung sprechen, geht es vor allem um die Wirkung und nicht um die Absicht“

Im Wintersemester 2018/19 fand eine vielbesuchte Studium-Generale-Vorlesungsreihe zum Thema „Diskriminierung / Antidiskriminierung“ statt, die vom Zentrum für Gender- und Diversitätsforschung, dem IfE und dem Verein „Antidiskriminierung, Empowerment, Praxisentwicklung“ (adis.e.V.) organisiert wurde. Ausgewiesene Forscherinnen und Forscher sowie Praktikerinnen und Praktiker schafften es, in die aktuell sehr polarisierenden gesellschaftlichen Debatten, in denen mitunter schon die Forderung nach einem bedachten, diskriminierungsfreien Umgang als „Diskriminierung“ tituliert wird, Sachlichkeit und kritische Reflexion einzuziehen.

Die Reihe umfasste eine Beschäftigung mit dem Begriff der Diskriminierung selbst, mit den Funktionsweisen von Diskriminierung in verschiedenen gesell-

schaftlichen Bereichen (wie Recht, Kirche, Schule, Universität) und in der Alltagsinteraktion sowie den Möglichkeiten praktischer Antidiskriminierungsansätze.

An breit gestreuten Fallbeispielen (von Transgender bis hin zu Behinderung) wurden die Mechanismen und die Wirkmächtigkeit von Diskriminierung und der dazugehörigen Erfahrungen greifbar und konkret gemacht. Viel mediale Aufmerksamkeit erfuhr ein Abend, an dem sich die Hörerinnen und Hörer im Kupferbau umdrehen mussten, um dem Referenten zuhören zu können. Deutlich gemacht werden sollte: das wichtigste Hörsaalgebäude der Universität sieht keine Referierenden im Rollstuhl vor. Wo die Universität selbst in der Verantwortung ist, soll nun – als praktischer Effekt der Vorlesung – nachgesteuert werden.

(Prof. Dr. Barbara Stauber)

Gesellschaft im Stresstest: Strategien und Themen des Rechtspopulismus

Rechtspopulistische Bewegungen, Strömungen und Parteien haben nicht nur in Frankreich, Österreich und Italien, Polen und Ungarn großen Zulauf. Auch hierzulande werden die politischen Auseinandersetzungen immer stärker von jenen Kräften bestimmt, die sich gegen eine weltoffene und liberale, pluralistisch verfasste Gesellschaftsordnung aussprechen. Diese Entwicklung betrifft nicht allein die Sphäre des Politischen, die gezielt in Erregungs- und Empörungszustände getrieben wird und zum Ort eines unversöhnlichen Kampfes gerät. In den Sozialen Medien lässt sich eine zunehmende Enthemmung beobachten, die Rechtsprechung gerät unter Druck und die Gewaltverbrechen der Nationalsozialisten werden in öffentlichen Reden bagatellisiert. Nachdem Rechtspopulistinnen und Rechtspopulisten in die Parlamente eingezogen sind, wird dort die Förderung politisch-kultureller Projekte in Frage gestellt und werden Schülerinnen und Schüler dazu ermuntert, Lehrerinnen und Lehrer zu denunzieren, die sich gegen Diskriminierung und Rassismus engagieren.

Die pluralistisch verfassten Demokratien westlicher Prägung stehen daher vor beträchtlichen Herausforde-

rungen. Das Anliegen der von Prof. Dr. Matthias Möhring-Hesse (Sozialethik) und Prof. Dr. Markus Rieger-Ladich organisierten Ringvorlesung im Sommersemester ist es, diese Herausforderungen besser zu begreifen – und so besser in Angriff nehmen zu können. Dazu wurden die *Strategien rechtspopulistischer Politik* in den Blick genommen: Die Rhetorik des „Tabubruchs“ galt es ebenso zu analysieren wie auch die Praktiken, mit denen die „Grenzen des Sagbaren“ verschoben werden. Zudem untersuchten die Vortragenden die *Themen rechtspopulistischer Politik*. Gefragt wurde, weshalb bestimmte Themen verfangen und wie es den Rechtspopulisten gelingt, die Aufmerksamkeit zu binden und öffentliche Debatten zu dominieren. Dabei zeigte sich, dass mit dem Rechtspopulismus gesellschaftliche Probleme und Verwerfungen manifest werden, auf die politisch bessere Antworten gefunden werden müssen und gefunden werden können, als sie die Rechtspopulistinnen und Rechtspopulisten geben.

(Prof. Dr. Matthias Möhring-Hesse,
Prof. Dr. Markus Rieger-Ladich & AR)

1. Studierendenkongress der Erziehungswissenschaft

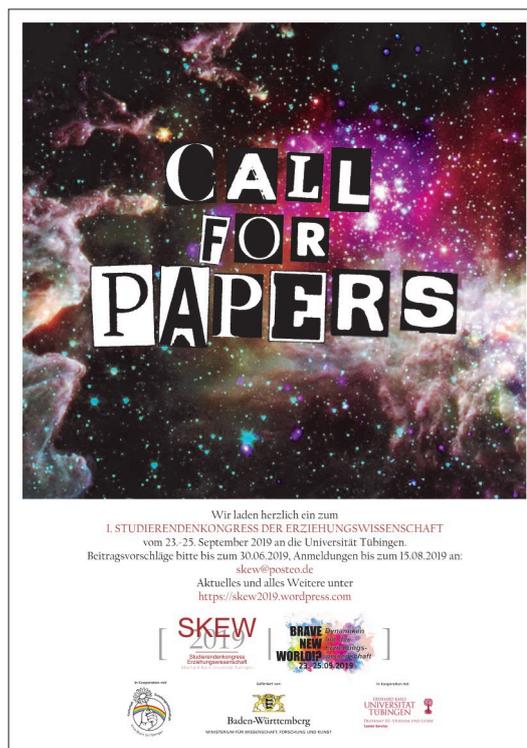
„Brave New World!? – Dynamiken (in) der Erziehungswissenschaft“

„Brave New World!? – Dynamiken (in) der Erziehungswissenschaft“ – unter diesem Motto steht der 1. Studierendenkongress der Erziehungswissenschaft. Idee hinter dem vom 23. bis 25.9.2019 stattfindenden Kongress ist es, Studierende der Erziehungswissenschaft anderer Hochschulen kennenzulernen und zusammen gleichermaßen an fachlichen wie persönlichen Projekten zu arbeiten.

Organisiert wird der Kongress von einer festen Arbeitsgruppe von Studierenden und verschiedenen Helferinnen und Helfern (bspw. aus dem Café Rosa, der Fachschaft Erziehungswissenschaft u.v.m.), die alle gemeinsam unterschiedlichste Aufgaben bewältigen. Nach mehreren konzeptionellen Rücksprachen mit Prof. Dr. Markus Rieger-Ladich und viel Unterstützung durch Franziska Müller, M.A., und Dipl.-Päd. Cornelia Wolf, ist die Kongressplanung nun in der letzten Phase: Inzwischen wurde der *Call for Paper*, auf den sich Studierende mit ihren Projekten, Haus- oder Abschlussarbeiten bewerben konnten, an alle deutschsprachigen Hochschulen herausgegeben. Anders als offizielle Fachkongresse (etwa der Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, DGfE) soll der Studierendenkongress ein niederschwelliges, informelleres, Experimentierraum eröffnendes Event werden. Neben klassischen Vorträgen und Workshops sind daher alternative Formate, wie ein *Science-Slam*, angedacht – vom bunten Abendprogramm mit postkolonialen Stadt- und alternativen Kneipentouren quer durch Tübingen ganz zu schweigen!

Wir hoffen, nach solchen Abenden den meisten Studierenden möglichst auf Solidarbasis Schlafplätze anbieten zu können – dafür suchen wir unbedingt noch freie WG-Sofas und Böden. Was auf jeden Fall aber schon unter Dach und Fach ist: Wir konnten BMBF-Mittel (*Service-Learning*) in Höhe von 2.500 € für unseren Kongress einwerben, und viele weitere ideelle Träger kooperieren mit uns! Damit konnten wir auch ein zweitägiges (ECTS-) Blockseminar am 12. und

13.07 mit Prof. Dr. Iris Clemens (Universität Bayreuth) organisieren; es geht darum, wie Netzwerke, Bildung und Organisation zusammenhängen .



Wir freuen uns jederzeit über weitere Helferinnen und Helfer, um die ganzen grandiosen Ideen, die wir ausgetüftelt haben, weiterzudenken und in die Tat umzusetzen – Fühl' Dich also herzlich eingeladen mitzumachen!

Termin: 23. bis 25. September 2019

Ort: Universität Tübingen, IfE

(Florian Dobmeier, M.A., & Linus Möls)

43. Sozialpädagogiktag

„selbstbestimmen – mitbestimmen?! - Beteiligung und Selbstorganisation im Kontext der Sozialen Arbeit“

Soziale Arbeit ist auf die Beteiligung von Betroffenen für die Gestaltung einer professionellen reflektierten Praxis angewiesen. Wichtige Entwicklungen haben sich häufig erst aufgrund der Selbst- und Mitorganisation von Betroffenen und ihren Forderungen und Anregungen vollziehen können. Dies zeigt sich beispielsweise im Blick auf die Selbsthilfebewegungen der 80er und 90er Jahre, deren Initiativen heute vielfältig etabliert sind, aber ebenso in der aktuellen Hilfe- und Unterstützungsarbeit von selbstorganisierten Geflüchteten oder ALG2-Bezieherinnen und Beziehern oder in der professionellen Zusammenarbeit mit Jugend- oder Kulturvereinen. Neben den Impulsen, die Selbst- und Mitbestimmung von Adressatinnen und Adressaten für die Weiterentwicklung des Hilfesystems bieten können, zeigt sich an vielen Punkten in der alltäglichen Arbeit die Schwierigkeit, dem Anspruch an Einbeziehung und Mitbestimmung gerecht zu werden: So sind institutionelle Formen der Mitbestimmung meist an Logiken von Organisationen und Fachkräften ausgerichtet und weniger an den Perspektiven und Bedürfnis-

sen der Adressatinnen und Adressaten. Daher stellen sich die Fragen, was aktuelle Ansätze und Verfahren der Beteiligung und Mitbestimmung überhaupt leisten können und inwiefern es ihnen gelingt, Adressatinnen und Adressaten tatsächlich eine Stimme zu geben. Trotz des wichtigen Potentials der Beteiligung und Selbstorganisation von Adressatinnen und Adressaten ist zu bedenken, dass mit der Forderung nach Selbstorganisation immer auch der Rückzug professioneller Hilfen legitimiert und gesellschaftliche Verantwortung individualisiert werden kann. Hier wird deutlich, dass auch Formen der Selbsthilfe auf wohlfahrtsstaatliche Rahmungen und auf fachliche, institutionelle Verankerungen im Hilfesystem konstitutiv angewiesen sind. Am diesjährigen Sozialpädagogiktag werden wir die aufgeworfenen Fragen im Rahmen von Vorträgen und Workshops intensiv diskutieren.

Termin: 29. & 30. November 2019

Ort: Universität Tübingen, IfE und Alte Aula

(Prof. Dr. Petra Bauer)

NACHRUF

Nachruf auf Dr. Anne Frommann (1927 – 2019)

Dr. Anne Frommann ist am 9. Januar 2019 im Alter von 91 Jahren gestorben. Wir trauern um eine engagierte, langjährige Hochschullehrerin, die sich um die Kinder- und Jugendhilfe im In- und Ausland, die Jugendstraffälligenhilfe, die Schulsozialarbeit und die sozialpädagogische Beratung hohe Verdienste erworben hat. Nach dem Psychologiestudium von 1948 bis 1952 promovierte sie an der Universität Freiburg. Danach war sie in verschiedenen Kinderheimen tätig und wirkte, nun selbst Mutter von vier Kindern, als Akademische Rätin von 1971 bis zu ihrer Pensionierung 1990 am IfE. Den Tübinger Studiengang hat sie mit aufgebaut. Sie war in den Reformprozessen der Heimerziehung in Deutschland nachhaltig prägend und hatte von 1977 bis 1985 den Vorsitz der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGfH) inne. In den Jahren der Transformation Osteuropas nach 1989 setzte sie sich energisch für die Einrichtung menschenwürdiger erzie-



Foto: Prof. Dr. Rainer Treptow

Dr. Anne Frommann

herischer Hilfen für Kinder und Jugendliche ein. Im Horizont dieses fachlichen Engagements und ihrer Beteiligung in der Friedensbewegung sowie der Anti-Atomkraftkampagne seit Mitte der 1980er Jahre lässt sich ihr Denken als zutiefst humanistisch charakterisieren. So trägt denn auch eine ihrer Publikationen den Titel „Menschlichkeit als Methode“ (2008). „Da-Sein in Stellvertretung“ war eines ihrer pädagogischen Leitmotive. Anne Frommann hat viele Studierende des IfE zu institutions- und wissenschaftskritischem Denken angeregt. Als „Mutmacherin“ bestand sie, durchaus auch polarisierend, auf einer konsequenten Vermittlung von Theorie, Ethik und Handeln. Für ihr soziales Engagement wurde Anne Frommann mit dem Bundesverdienstkreuz und von der Stadt Tübingen mit der Uhlandmedaille geehrt.

(Prof. Dr. Rainer Treptow für den Vorstand des IfE)

Nachruf auf Dr. Martin Drahmman

(1987 - 2019)

In den Nachtstunden erreichte das Institut die erschütternde Nachricht: Dr. Martin Drahmman ist am 30. Januar 2019 in San Francisco, Kalifornien, infolge eines Herzstillstands verstorben.

Die Grundlage für seine wissenschaftliche Karriere legte Martin Drahmman durch sein Abitur in Steinfurt, Westfalen, im Jahr 2006. Zwischen 2007 und 2010 absolvierte er ein Lehramtsstudium an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und schloss mit dem Bachelor of Arts in den Fächern Biologie und Politik ab. Von 2010 bis 2012 folgte ebendort ein Lehramts-Masterstudium in den Fächern Biologie und Sozialwissenschaften sowie im Erweiterungsfach Katholische Theologie, welches er mit dem Master of Education abschloss. Von 2013 bis 2016 promovierte er bei Prof. Dr. Martin Rothland und Prof. Dr. Ewald Terhart, ebenfalls an der Universität Münster. Mit der Dissertationsschrift „Lehramtsstudierende in Begabtenförderungswerken: Motivation, Überzeugungen und Bewertung der Förderung“ erschloss Martin Drahmman ein kaum bearbeitetes Forschungsfeld. Im Jahr 2016 wechselte er ans IfE in die Abteilung Schulpädagogik als Postdoc (Arbeitsgruppe Professionsforschung). Er begann die Arbeiten zu einer Habilitationsschrift mit dem Arbeitstitel „Berufsethos und Verantwortung im

Lehrerinnen- und Lehrerberuf“ und wollte im Sommer 2019 in die Zwischenevaluation gehen. Martin Drahmman warb ein Drittmittelprojekt zu „Werthaltungen und Werterziehung an Schulen“ ein, in welchem Lehrpersonen sowie Eltern schulpflichtiger Kinder in Deutschland repräsentativ befragt wurden. Die Ergebnisse konnten der Öffentlichkeit erst kürzlich vorgestellt werden.

Noch vor wenigen Wochen kam er voller Begeisterung und Ideen von einem Forschungsaufenthalt an der University of Baroda in Indien zurück. Auch den nun angetretenen Forschungsaufenthalt an der University of California (Berkeley) brachte Martin Drahmman mit seinem außergewöhnlichen Geschick für Netzwerkbildung eigenständig auf den Weg. Noch wenige Tage vor seinem Tod schrieb ein dortiger Kollege, er sei bei einem Treffen „vigorous and in great spirits“ gewesen.

In großer Trauer, aber auch mit grenzenloser Dankbarkeit für alles, was wir mit Martin Drahmman, einem außergewöhnlichen Menschen und wunderbaren Kollegen, verbinden, hoffen und vertrauen wir darauf, dass mit dem Tod nicht das letzte Wort gesprochen ist.

(DB)



Foto: Abteilung Schulpädagogik

Dr. Martin Drahmman



Impressum

**IfE-Newsletter Nr. 11
Juli 2019**

Eberhard Karls Universität Tübingen
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Institut für Erziehungswissenschaft
Münzgasse 11

Münzgasse 22-26
72070 Tübingen

Tel. 07071 29 75435

Fax 07071 295140

E-Mail: newsletter@ife.uni-tuebingen.de

<http://www.uni-tuebingen.de/de/53291>

Redaktion

Anika Klein, M.A. (AK)

V.i.S.d.P.

Prof. Dr. Markus Rieger-Ladich
Direktor des Instituts für
Erziehungswissenschaft
Münzgasse 26
72070 Tübingen

Herausgeberinnen und Herausgeber

Dr. Dirk Bogner (DB)
Prof. Dr. Anne Rohstock (AR)
Prof. Dr. Bernhard Schmidt-Hertha (BSH)
Prof. Dr. Rainer Treptow (RT)
Dipl.-Päd. Cornelia Wolf (CW)

